Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. Nebra, Mittwoch, 23. Juli 1913. 26. Jahrgang.

Der Vorstoß der Türken.

Bulgariens Friedensehnsucht. — Rumänien will keinen Sonderfrieden. — Neue Kämpfe.

Nachdem sich die Großmächte sowohl wie Rumänien geweigert haben, Bulgarien ihre diplomatische Unterstützung gegen die andringenden Serben und Griechen zu leihen, hat man sich endlich in Sofia entschlossen, sich unter das schwere Joch zu beugen. Freilich, zunächst hat auch das neue Ministerium noch einmal den Versuch gemacht, mit Rumänien ein Sonderabkommen zu treffen, die rumänischen Grenzansprüche vollauf zu befriedigen und dann mit aller Kraft sich auf die andern Gegner zu werfen. Der Plan ist an der Entschlossenheit Rumäniens, das Gleichgewicht auf dem Balkan zu sichern, gescheitert.

Rumänien verlangt von den verzweifelnden Bulgaren nicht nur die Sicherstellung einer strategischen Grenze und damit die Abtretung eines wertvollen und heißumstrittenen Gebietes, sondern auch den gleichzeitigen Friedensschluß mit Serbien und Griechenland, von dem allein es die Herstellung jenes Gleichgewichts der Kräfte auf dem Balkan erwartet, um das es die Waffen ergriffen hat. Dabei hat die rumänische Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie durch „geeignete Maßnahmen" diesen Friedensschluß erzwingen werde. Sie hat aber zugleich zu erkennen gegeben, daß sie das Vorgehen der Türkei mißbilige und daß sie Adrianopel, das jetzt die Türken bedrohen, den Bulgaren erhalten wissen will.

Zu dem entscheidenden Schritt, die Sieger der letzten Wochen um Frieden zu bitten, hat sich auch die neue Regierung noch nicht entschließen können; aber es ist doch nur eine Frage der Zeit, wann der allseitig auf das zusammenbrechende Land ausgeübte Druck stark genug sein wird, um den letzten Widerstand zu brechen. Man wird schließlich auch die türkische Bedrohung Adrianopels nicht außer acht lassen dürfen. Damit ist überhaupt eine Schwierigkeit geschaffen, die nicht unterschätzt werden darf. Die Türkei hat in einer Note an die Mächte auseinandergesetzt, weshalb sie die Grenzlinie des Londoner Vertrages nicht als für sie bindend betrachten können, und zugleich erklärt, daß sie Thrazien besetze und Adrianopel wieder erobern wolle.

An dieser neuen Auffassung hält man in Konstantinopel zähe fest, obwohl die Vertreter der Mächte ernstliche Vorstellungen erhoben haben. Es ist kein Zweifel, daß Rußland, will es nicht seine ganze Türkenpolitik der Vergangenheit verleugnen, eine Wiederbesetzung Adrianopels durch die Türkei nicht zulassen kann. Sollten also die Konstantinopeler Machthaber dem Drängen der Militärpartei nachgeben, so müßte Rußland eingreifen — und damit wäre die Einigkeit Europas, die so mühevoll aufrecht erhaltene, durchbrochen. Damit rechnet man offenbar in Konstantinopel und ist für alle Warnungen und Mahnungen taub. Beginnt aber der bulgarisch-türkische Kampf um Adrianopel aufs neue, so ist das Ende der Schwierigkeiten und ihre Weiterentwickelung nicht abzusehen. Der Balkanbrand könnte dann trotz aller Vorsicht doch noch auf Europa übergreifen, weil Österreich einem bewaffneten Eingriff Rußlands nicht Gewehr bei Fuß zusehen könnte. Westmann.

* * *

Kaiser Franz Joseph an Bulgarien.

Kaiser Franz Joseph hat auf König Ferdinands Hilferuf geantwortet: „Ich bedaure, Bulgarien nicht zu Hilfe kommen zu können. Bulgarien muß sich mit Rumänien einigen, wie ich es beständig angeraten habe."

Rumänien will kein Sonderabkommen.

Die rumänische Regierung erklärte dem italienischen Gesandten, der Bulgariens Friedensgesuch übermittelte, alle Vorschläge, die eine Trennung der rumänischen Aktion von der serbisch-griechischen herbeiführen wollen, müßten glatt abgelehnt werden. Rumänien wird seine militärischen Maßnahmen fortsetzen, bis Bulgarien sich zu gemeinsamen Verhandlungen mit allen kriegführenden Staaten behufs Herbeiführung eines allgemeinen Friedens entschließt. — In Übereinstimmung damit erklärte der griechische Ministerpräsident Venizelos, daß nur direkte Verhandlungen mit Bulgarien zum Frieden führen könnten. Bulgarien müsse sich vor Einstellung des Vormarsches bereit erklären, die serbisch-griechischen Bedingungen anzunehmen.

Verzweiflung in Sofia.

In der bulgarischen Hauptstadt, wo sich jetzt die ganze Größe des Zusammenbruches nicht länger verheimlichen läßt, herrscht allgemeine Verzweiflung. 15 000 Schwerverletzte liegen in Lazaretten und Privathäusern und entbehren des Arztes und der Pflege. Jeder Hausflur ist belegt. Viele biwakieren auf den Straßen und Plätzen. Jede Post- und Telegraphenverbindung ist seit vierzehn Tagen abgeschnitten. Der König muß sich jeden Augenblick zeigen. Bald heißt es sonst, er sei gefangen genommen in Rumänien, bald wieder, er sei ins Ausland geflohen. Die Lebensmittelpreise steigen täglich. Ein Kilo Zucker kostet drei Frank, ein Laib Brot, der sonst zu dreißig Centime verkauft wurde, anderthalb Frank. Die Furcht vor einer drohenden Hungersnot, wenn die Rumänen die Zufuhr abschneiden, verursacht die Teuerung. Die Hoffnung, daß der König durch seine persönlichen Beziehungen Bulgarien retten werde, hat man aufgegeben und die Bevölkerung verlangt bald stürmisch einen Kampf zum Äußersten, bald ebenso stürmisch einen schnellen Friedensschluß.

Die Rumänen vor Sofia.

Die Vorhut der rumänischen Truppen ist auf ihrem Vormarsch in Bratscha, 60 Kilometer von Sofia, angekommen. Eine stiegende Kolonne Kavallerie und reitende Artillerie stieß bei Ferdinandovo in der Nähe von Sofia mit einer Brigade der 9. bulgarischen Division zusammen. Nach kurzem Kampfe ergab sich die bulgarische Brigade mit dem General und 12 Geschützen.

Niederlage der Bulgaren gegen Serben und Griechen.

Die serbischen Streitkräfte, die über Küstendil nach Sofia vordringen wollten, fanden hier heftigen Widerstand. Der Kampf, der äußerst erbittert war, dauerte 14 Stunden und endete mit einer völligen Niederlage der Bulgaren. — Es heißt, daß sich nach dieser Niederlage, die den Weg nach Sofia für die Serben freimacht, sofort der bulgarische Kriegsminister General Paprikow als Friedensdelegierter nach Nisch begeben habe (?). Auch die Griechen errangen auf ihrem Vormarsch bei Newrokop einen Sieg über starke bulgarische Truppenabteilungen.

Der Druck auf die Türkei.

Die Botschafter Englands, Frankreichs und Rußlands besuchten mehrmals den Großwesir und empfahlen ihm dringend, die türkische Armee möge die Grenzlinie Enos—Midia nicht dauernd überschreiten, sondern den Friedensvertrag von London einhalten. Wie es heißt, hat besonders Rußland sehr ernste Vorstellungen gemacht. Auch der rumänische Gesandte stattete dem Großwesir einen Besuch zu demselben Zweck ab. Gleichwohl ist nach einem Ministerrat bei dem Hauptquartier der Befehl eingetroffen, die Armee solle Thrazien und Adrianopel besetzen. In einer gleichzeitig an die Mächte gerichteten Note schiebt die Regierung die Verantwortung für etwaige Feindseligkeiten Bulgarien zu und erklärt, daß sie bereit sei, sich mit den Mächten über die Zukunft Thraziens zu verständigen.

Wie Rumänien Königreich wurde.

Jung, wie die Geschichte aller Balkankönigreiche, ist auch die Geschichte aller Rumänien. Am 17. Januar 1859 war Oberst Cusa zum Fürsten der Moldau, eine Woche später zum Fürsten der Walachei gewählt worden; diese Personalunion war drei Jahre später in eine Realunion umgewandelt und diese Vereinigung der beiden Donaufürstentümer Moldau und Walachei ist im wesentlichen das heutige Rumänien. Leider erwies sich Fürst Alexander Johann I., wie sich Oberst Cusa nunmehr nannte, seiner hohen Aufgabe nicht ganz gewachsen.

Das Grundübel war die Verfassung; Rumänien hatte eine Verfassung, für die das Volk, das politisch zu jener Zeit gänzlich indifferent war, noch nicht die nötige Reife besaß. Der Fürst war überdies bei allen seinen Maßnahmen nicht sonderlich vom Glück begünstigt, wohl auch in der Wahl seiner Minister nicht geschickt, was allein schon der Umstand beweisen dürfte, daß er durchschnittlich alle vier Monate ein neues Kabinett zu bilden genötigt wurde; in den sieben Jahren und zwei Monaten, die seine Regierung dauerte, brauchte er insgesamt zwanzig Ministerien!

Die vielen neuen Beamten kosteten ein Heidengeld, die Staatskasse, der eine Zeitlang die Einziehung der Klostergüter aus der Not geholfen hatte, arbeitete mit erheblicher Unterbilanz, und Anfang 1864 waren die leitenden Männer Rumäniens darin einig, das beste fürs Land sei, wenn Cusa abdankte. Ehe ihm aber noch der Wunsch unterbreitet werden konnte, führte der tollkühne Oberst einen gewaltigen Putsch aus: er löste die Kammer auf, änderte nach einem kunstreich inszenierten Versuch, eine Volksabstimmung herbeizuführen, offiziell im Namen des Volkes die Verfassung und regierte nun scheinbar im Namen des Volkes, in Wirklichkeit als absoluter Herrscher. Daß dadurch die Einkünfte des Staates erhöht wurden, war ausgeschlossen; zu allem Übel brach in der Moldau infolge Mißwachs eine Hungersnot aus und im Februar 1866 hatte das Land 120 Millionen Mark Schulden.

In einer unblutigen Palastrevolution wurde Cusa zur Abdankung gezwungen und am 20. April 1866 fürst Karl von Hohenzollern zum Fürsten gewählt. Wegen der Kriegsgefahr mit Preußen reiste der junge Fürst unter Benutzung eines Schweizer Passes durch Österreich und hielt am 22. Mai seinen feierlichen Einzug in Bukarest, von der Menge begeistert umjubelt. Langsam und stetig machte dann das Land Fortschritte; die Dynastie wurde durch die Heirat des Fürsten mit Elisabeth von Wied (Carmen Sylva) gefestigt; im Berliner Vertrag erhielt Rumänien freilich nur die Dobrudscha unter erheblichen Opfern zugesprochen, und am 22. Mai 1881, genau 15 Jahre nach seinem Einzug in Bukarest wurde der Fürst zum König Karol I. ausgerufen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach den Berichten Madrider Blätter wird Kaiser Wilhelm im Laufe des Monats August in einer spanischen Küstenstadt mit dem König Alfons zusammentreffen. — An zuständiger Stelle in Berlin ist von einem solchen Zusammentreffen nichts bekannt. Kaiser Wilhelm wird zwar mit dem Riesendampfer „Imperator" eine Vergnügungsfahrt machen, die sich bis zu den Kanarischen Inseln erstrecken soll, doch ist kaum anzunehmen, daß der Monarch auch die spanische Küste besucht.

* Der kaiserliche Gnadenerlaß vom 16. Juni ist vielfach falsch dahin ausgelegt worden, daß es sich dabei um eine völlige Streichung der davon berührten Strafen im Personalregister handelt. Dies ist nicht der Fall. Nur die Vollstreckung der Strafe oder des noch nicht verbüßten Teils ist damit erlassen worden. Die Strafe an sich ist nicht zu löschen, außer im Falle der im Urteil gegen Jugendliche ausgesprochenen bedingten Begnadigung.

* Gegenüber der Meldung verschiedener Blätter, daß im Herbst dieses Jahres die bayrische Königsfrage erneut aufgerollt werden soll, wird amtlich erklärt, daß bei den maßgebenden Stellen keinerlei Verhandlungen über die Wiederaufnahme dieser Frage schweben.

Österreich-Ungarn.

* Wie jetzt feststeht, soll die Forderung der österreichisch-ungarischen Kriegsverwaltung für die Erhöhung des Rekrutenstandes bei dem gemeinsamen Heer etwa 35- bis 40 000 Mann betragen. Die Höhe des für die ungarische Landwehr geforderten Kontingentes dürfte sich zwischen 6000 und 8000 bewegen. Der Mehrbedarf an Rekruten soll in mehreren Jahresraten eingestellt werden.

Frankreich.

* Nach einer langen und stürmischen Sitzung, die bis tief in die Nacht währte, hat die Kammer das Gesetz über die Wiederherstellung der dreijährigen Dienstzeit mit 358 gegen 204 Stimmen angenommen.

* Die Budgetkommission der Kammer hat für Junggesellen, die über 30 Jahre alt sind, einen Steuerzuschlag von 20 Prozent beschlossen.

Rußland.

* Der Stadthauptmann von Petersburg gibt bekannt, daß diejenigen streikenden Arbeiter, die an Anstalten gemeinnützigen Charakters sowie an Staatsanstalten oder Fabriken, die für die Krone, die Militär- oder die Marineverwaltung Bestellungen ausführten, beschäftigt waren, dem Kriminalgericht überwiesen werden und außerdem Verwaltungsstrafmaßregeln zu gewärtigen haben.

Portugal.

* Die Hauptstadt Portugals kommt seit dem Sturz der Monarchie nicht mehr zur Ruhe. Nicht nur Anhänger der abgesetzten Königsfamilie, sondern auch anscheinend sehr zahlreiche unzufriedene Elemente unter den Republikanern selbst versuchen immer wieder, der gegenwärtigen Regierung ein gewaltsames Ende zu bereiten. So kam es auch jetzt wieder in Lissabon zu einem Aufstandsversuch, zu dem eine Bombe das Signal gab, die in der Nähe einer Kaserne geworfen wurde. Die Polizei hatte jedoch umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen, und es gelang ihr, mehrere Automobile, die mit Körben voller Bomben beladen waren, auf den Straßen festzuhalten. Es wurden zwanzig Verdächtige verhaftet, unter denen sich aber keine bekannte Persönlichkeit befindet, so daß über den Zweck und die Ursachen des neuen Putsches völlige Unklarheit herrscht.

Norwegen.

* Das Storthing verhandelte über einen Antrag auf Abschaffung der Ordenszeichen. 75 Abgeordnete stimmten für den Antrag und 47 dagegen. Da der Antrag eine Verfassungsänderung enthält und deshalb für die Annahme eine Zweidrittelmehrheit erforderlich ist, war er also abgelehnt.

Asien.

* Die südchinesischen Revolutionäre, die von den Truppen des Nordens angeblich geschlagen sein sollten, haben einen großen Erfolg zu verzeichnen. Das Arsenal von Schanghai fiel durch Verrat in ihre Hände. Die Nordtruppen haben den Kampf gegen die Revolutionäre verweigert. Damit dürfte das Schicksal Chinas besiegelt sein.

Erdbeben in Süddeutschland.

Am 20. d. Mts. wurde ganz Süddeutschland von einem Erdbeben heimgesucht, das glücklicherweise kein Menschenleben forderte und nur geringen Sachschaden anrichtete, die Bevölkerung aber durch seine Heftigkeit in Schrecken versetzte. Das Beben wurde im gesamten Baden, in Württemberg und Hohenzollern, dann vor allem im Schwarzwald, in Bayern, in der Bodenseegegend, in Elsaß-Lothringen und der Schweiz, in der Rheinpfalz und in Hessen bis an die Mainlinie verspürt und war nur wenig schwächer als das Erdbeben am Abend des 26. November 1911, jedoch von etwas geringerer Dauer.

Es fanden im ganzen drei Erdstöße statt. Der erste erfolgte um 1 Uhr 7 Minuten. Die wellenartige Bewegung war dann unterschiedlich drei bis vier Sekunden, an manchen Orten jedoch sechs bis acht Sekunden fühlbar. Die Erdstöße nahmen meist die Richtung von Südosten nach Nordwesten und wurden in den Häusern am deutlichsten in den oberen Stockwerken wahrgenommen, wo sich der Bewohner ein großer Schrecken bemächtigte und die Leute größtenteils bestürzt auf die Straße liefen. In den Zimmern gerieten die Gläser, Lampen und sonstigen Gegenstände in starkes Schwanken, während die Türen, Fenster und die Zimmerdecken erzitterten.

Ein starkes unterirdisches Rollen war mit dem Beben allenthalben verbunden. Ein Vorbeben, ungefähr 5 Minuten vor 1 Uhr, wurde in Offenburg allgemein wahrgenommen. Bei dem Erdstoß um 1 Uhr 7 Minuten schlug in Offenburg die Rathausglocke zweimal an. In Mannheim geriet der Turm der Sternwarte stark ins Wanken, sodaß die Personen, die sich in der Sternwarte befanden, eiligst ins Freie flüchteten. In Heidelberg wurden beide Pendeln des Registrierapparates auf der Königstuhl-Sternwarte infolge des außerordentlich heftigen Erdstoßes abgeworfen. Die Apparate verzeichneten drei Hauptstöße von zusammen 15 Sekunden Dauer, beginnend um 1 Uhr 7 Minuten, sowie noch sechs Nachstöße, die bis 2 Uhr 45 Min. anhielten. Der Herd des neuen Bebens dürfte wiederum in der Rauhen Alp in Württemberg zu suchen sein. — Die Ausläufer des Bebens haben sich bis nach Wien und Bern bemerkbar gemacht.

Heer und Flotte.

— Die Einkleidung und Ausrüstung der zahlreichen durch die Wehrvorlage bewilligten Neuformationen und Etatsverstärkungen bringt eine große Arbeitslast für alle hieran beteiligten Stellen mit sich. Zur Bewältigung der großen Arbeit sind die Bekleidungsämter allein nicht in der Lage. Es wird deshalb das freie Handwerk in weitestgehendem Umfange herangezogen. Bei der Verdingung der Aufträge ist jedoch allen Arbeitnehmern zur Bedingung gemacht worden, daß sie ihren Arbeitern oder Heimarbeitern angemessene Löhne zahlen. Die Zivilstrafanstalten werden für die Neufertigungen aus Anlaß der Heeresverstärkung nicht ausgenutzt.

— Das Generalkommando des 14. Armeekorps teilt über die Ersatzbildung von Geschützteilen beim Feldartillerie-Regiment Nr. 76 in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0001

Freiburg i. Br. folgendes mit: Vor einigen Wochen wurde beim Feldartillerie-Regiment Nr. 76 in Freiburg im Breisgau nachts in einen Geschützschuppen eingebrochen, wobei einige Geschützteile älterer Art entwendet wurden. Diese Teile können als bekannt und ohne besondere Bedeutung für die Spionage angesehen werden. Die Täter sind ermittelt und verhaftet; einer von ihnen hat in den Jahren 1904 bis 1906 seine Dienstzeit beim Regiment Nr. 76 abgeleistet und war daher mit den örtlichen Verhältnissen vertraut.

Volkswirtschaft.

Die neue Konferenz über den internationalen Arbeiterschutz. Die schon vor längerer Zeit angekündigte neue Konferenz über den internationalen Arbeiterschutz wird am 15. September in Bern stattfinden. Die meisten Regierungen haben die Anfrage des Schweizer Bundesrates, die im Januar d. Js. ausging, zustimmend beantwortet. Zur Teilnahme wurden eingeladen: Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, England, Italien, Luxemburg, Holland, Norwegen, Österreich-Ungarn, Portugal, Rußland, Schweden und Spanien. Der Gegenstand der Verhandlungen werden die industrielle Nachtarbeit Jugendlicher und der Zehnstundentag für die in der Industrie beschäftigten Frauen und Jugendlichen sein.

Von Nah und fern.

Schreckensszenen im Eisenbahnwagen. In dem Personenzuge Posen—Lissa stach in einem Abteil 4. Klasse ein Arbeiter plötzlich ohne sichtbare Ursache auf seine Mitreisenden ein, von denen er vier, darunter einen Briefträger aus Birnbaum und einen Soldaten aus Berlin, der auf Urlaub fuhr, schwer verletzte. Als die Mitreisenden die Notleine zogen, sprang der anscheinend geisteskranke Attentäter aus dem Zuge. Er wurde verfolgt, und nachdem auf ihn geschossen worden war, gelang es, ihn zu verhaften.

Eine Heidelbergerin als siamesische Prinzessin. Eine Heidelberger Dame wird demnächst als Prinzessin in den siamesischen Königshof einziehen, und zwar als Gemahlin des Prinzen Rangsit von Siam, der neun Jahre in Heidelberg gewohnt hat und im nächsten Frühjahr in seine Heimat zurückzukehren gedenkt. Die Erwählte des exotischen Prinzen reist dann mit Mutter und Schwester ebenfalls in diese neue Heimat ab. Eine andre Schwester von ihr ist mit einem französischen Flieger-Offizier in Marokko verheiratet.

Postdiebstahl in Oberschlesien. In die Postagentur in Groß-Chelm bei Myslowitz wurde nachts ein dreister Einbruch verübt. Gestohlen wurden zwei Geldbriefe mit 500 Kronen in österreichischen Scheinen Inhalt, ein Einschreibebrief mit 300 Mark deutscher Noten sowie eine Menge Postwertzeichen und Versicherungsmarken.

Ein raffinierter Geldbriefdiebstahl konnte durch die Polizei in Neustettin bald nach der Tat aufgeklärt werden. Der Inspektor Frenzel aus Gramenz bei Neustettin hatte unter irgend einem Vorwande einem Boten der dortigen Gutsverwaltung einen Geldbrief mit 12 000 Mark Inhalt, den dieser zur Post bringen sollte, abgenommen und war damit verschwunden. Der Diebstahl wurde jedoch bald bemerkt und die Neustettiner Polizei verständigt. Kurz darauf erhielt ein Automobilbesitzer in Neustettin den telephonischen Auftrag, einen Baumeister aus einem benachbarten Dorfe über Kallies nach Anklam zu fahren. Inzwischen war der Automobilbesitzer durch die Polizei von dem Diebstahl in Kenntnis gesetzt worden, und als der Herr Baumeister, der in Wirklichkeit der flüchtige Inspektor Frenzel war, zur Anschaffung neuer Kleider auf der Durchfahrt in Faltenburg ein Garderobengeschäft aufsuchte, erfolgte auf Veranlassung des Besitzers des Automobils seine Verhaftung.

Vier Arbeiter im Schlamm erstickt. In der Portlandzementfabrik in dem hannoverschen Dorfe Hemmoor (Oste) sollte nahe einem mit Zement und Rohschlamm gefüllten Bassin, das mit starken Betonmauern umgeben war, ein etwa 1,20 Meter tiefer Kanal zum Auflegen einer Rohrleitung ausgegraben werden. Die Baugrube war ordnungsmäßig versteift und die Arbeit schon zur Hälfte erledigt, als sich die Grube — wohl infolge des kurz vorher niedergegangenen starken Regens — senkte und die Betonmauer brach. Der im Bassin enthaltene Schlamm füllte die Baugrube so schnell, daß die Arbeiter sich nicht mehr retten konnten, zumal ihnen Bruchstücke der Mauer den Weg versperrten. Die sofort mit größter Energie eingeleiteten Rettungsarbeiten hatten keinen Erfolg. Vier Arbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden.

Hochwasserkatastrophe in Ungarn. In Süd-Ungarn, das erst vor einigen Tagen von einer schweren Unwetterkatastrophe heimgesucht worden ist, hat ein schwerer Wolkenbruch neue Verheerungen angerichtet. In der Ortschaft Loevete sind 75 Häuser mit 100 Nebengebäuden eingestürzt.

Straßenskandal in Paris. Die Vereinigungen „Revolutionäre Garde" und „Gewerkschaftsjugend" in Paris veranstalteten an verschiedenen Stellen, an denen die Militärkapellen und Soldaten für den Zapfenstreich vorbeikamen, lärmende Kundgebungen. Ihre nationalistischen Gegner, die sich „Freunde des Zapfenstreichs" nennen und sich auf diese Kundgebungen vorbereitet hatten, schlugen sofort auf die Antimilitaristen los und teilten mit ihren zu diesem Zwecke mitgenommenen schweren Knüppeln Hiebe nach allen Seiten aus. Diese Schlägereien spielten sich mitten in der Stadt auf den großen Boulevards und bis in die Umgebung der Großen Oper ab. Die Polizei griff erst sehr spät ein und machte der wüsten Szene ein Ende.

Ein Palast als Obdachlosen-Asyl. Dem Herrn Cochon in Paris, dem Anwalt der obdachlosen und kinderreichen Pariser Familien, hat Graf de la Rochefoucault ein großes Palais in einem der vornehmsten Stadtviertel zu Paris zur Verfügung gestellt und ihm gestattet, obdachlose Familien darin unterzubringen. Cochon zog sofort mit acht kinderreichen Familien in das Palais ein. Graf Rochefoucault empfing die Ankömmlinge selber und ließ sie mit Sekt bewillkommnen.

Neue Unruhen der französischen Winzer. Im französischen Aube-Departement haben die alljährlichen Unruhen der Winzer, die mit Rücksicht auf die Marktfähigkeit ihrer Weine verlangen, daß ihre Gegend zur Champagne eingezeichnet werden soll, wiederum begonnen. Es wurden Telegraphendrähte zerschnitten. Sämtliche Winzer in der Gegend von Aube werden sich aufsehnen, wenn ihnen nicht die gleichen Rechte zuerkannt werden, wie den Winzern der Marne. — Sollte die Frage bis zur Weinernte nicht geregelt sein, so wird der Regierung die Verantwortung für alles zugeschoben.

Ein Spionagefall in Italien. Der frühere Sektionschef im italienischen Kriegsministerium Morozzo della Rocca ist in Ravenna unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Allem Anschein nach ist er in die Netze einer schönen Wienerin gefallen, die für ihr Vaterland spionierte. Die Tragweite des begangenen Verrats läßt sich noch nicht übersehen. Während es anfangs hieß, der Verhaftete habe wertvolle Verteidigungspläne verraten, behauptet man in Rom, Morozzo sei ein halb unzurechnungsfähiger Mensch, der gar nichts habe wissen können und höchstens nur frei erfundene Pläne verkauft habe. Dennoch macht die Verhaftung in ganz Italien gewaltiges Aufsehen.

Luftschiffahrt.

— Ein Offizier, der auf dem Truppenübungsplatz Lockstedter Lager aufgestiegen war, landete nach einem glatten Fluge auf Westerland.

— Der neue Militärkreuzer „L. Z. 20" (Z. 5), der in Frankfurt a. M. mit der militärischen Abnahmekommission an Bord zu einer Dauerfahrt aufgestiegen war, ist nach zwanzig Stunden wieder in Frankfurt gelandet. Die Fahrt ging von Frankfurt nach Augsburg, von dort nach dem Bodensee über Friedrichshafen (Bodensee) und dann über Stuttgart nach Frankfurt zurück. Nach Aussage des Direktors Dürr war die Luftreise eine der schwierigsten, die je von einem Zeppelinkreuzer unternommen worden ist. Das Luftschiff fuhr stundenlang in strömendem Regen und hatte, namentlich über dem Bodensee, mit schwerem Gegenwind zu kämpfen.

— In Schreiberwalde bei Brünn sprang der Weber Mazruch von einem 35 Meter hohen Gerüst mit einem von ihm erfundenen Fallschirm in die Tiefe. Da der Fallschirm sich nicht rechtzeitig öffnete, schlug der Waghalsige mit großer Heftigkeit auf dem Boden auf und brach sich beide Beine.

Gerichtshalle.

Thorn. Eine eigenartige Sachbeschädigung führte einen Leutnant vor das Kriegsgericht. Er hatte vor einiger Zeit einen einem Rentier gehörigen Hund, der über den Kasernenhof lief, erschossen. Das Urteil lautete auf 20 Mark Geldstrafe oder zwei Tage Gefängnis. Der Vertreter der Anklage hatte 50 Mark Geldstrafe oder fünf Tage Gefängnis beantragt.

Königsberg i. Pr. Ein „Einbruchs"-Versicherungs-Inspektor, der selbst einbricht, hatte sich vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Die Anklage richtete sich gegen den Versicherungs-Inspektor P., der für Versicherung gegen Feuersgefahr und Einbruchsdiebstahl tätig war. In seinem Eifer, seiner Gesellschaft zu nützen, ging er sogar so weit — selbst Einbruchsdiebstähle zu verüben. Er rüstete sich mit Werkzeugen aus und begab sich am 11. März dieses Jahres auf die nächtliche Wanderschaft. Am Hause eines Kürschnermeisters machte er Halt, verschaffte sich Eingang in die Geschäftsräume und stahl eine wertvolle Stunksgarnitur und mehrere andre Verkaufsgegenstände. Auch in einem andern Hause verübte er einen Diebstahl. Vor Gericht bat der Angeklagte in rührenden Worten um eine milde Strafe, indem er hinzufügte, auch der rechtschaffenste Mensch könne einmal einen Fehler begehen. In anbetracht seines unglaublichen Verhaltens erkannte jedoch das Gericht gegen ihn auf eine 1½jährige Zuchthausstrafe.

Vermischtes.

Eine Tänzerin als Helferin bei den Opfern des Balkankrieges. Die berühmte, in Paris lebende Tänzerin Isadora Duncan, die durch ein Automobilunglück ihre beiden Kinder verloren hat, will Trost und Vergessen in ihrem Leid suchen, indem sie eine eigenartige Hilfsaktion für die Opfer des Balkankrieges eingeleitet hat. Im Hafen von Santi Quaranta in Epirus hat sie eine Kolonie eingerichtet, in der sie den durch den Krieg zugrunde gerichteten Bauern mit ihren Frauen und Kindern Aufnahme gewährt. Auf dem Turm der mittelalterlichen Festung von Santi Quaranta, deren düstere Mauern an der Westseite dieses Hafenvororts von Janina aufragen, flattert eine Fahne und kündet neues Leben hoch über den verödeten Trümmern der zerstörten Häuser. Rings um das verwitterte Mauerwerk zieht sich eine Kolonie von Zelten und strohbedeckten Hütten, in denen ein buntes Volk von Greisen, Frauen und Kindern Unterkunft gefunden. Das ist das Reich der Isadora Duncan, die vor einem Monat etwa aus Paris hierher kam und aus den umliegenden Dörfern die in Elend und Hunger dumpfbrütende Bevölkerung hierher zusammenrief. Ihrem glücklichen Organisationstalent ist in kurzer Zeit viel gelungen. Die Frauen arbeiten jetzt unter ihrer Leitung an Webstühlen und verfertigen Teppiche. In einem großen Zelt werden 68 Kinder von einer griechischen Lehrerin unterrichtet und erhalten Anleitung zu kleinen Arbeiten. Als ihr „guter Engel" wandelt Isadora Duncan, die einst die Nationallänge dieses Volkes weltberühmt machte, unter diesen Stiefkindern des Schicksals umher, wie einst in der Freude ihrer Feste, so auch jetzt in der Tiefe ihres Leids mit ihnen fühlend. Ihr Wesen tut Wunder und gießt Trost und Hoffnung in manch verzweifeltes Frauenherz, das Mann und Söhne, Haus und Hof verloren hat. So sorgt sie nicht nur für das leibliche, sondern noch mehr für das seelische Wohl, und wie stets sind es auch hier die Kinder, deren fröhliches Spielen und Lachen selbst dieser Kolonie der höchsten Not einen hoffnungsreichen Widerhall verleiht.

Ein „fliegender Gerichtshof". Ein „Fliegender Gerichtshof" in des Wortes wahrster Bedeutung war vor kurzem auf dem Flugfelde von Petersburg zu sehen. Es fand tatsächlich eine Art Gerichtssitzung im Flugzeug, ein „Lokaltermin in der Luft" statt. Ein Flugpassagier hatte einen Flugzeugführer, mit dem er einen Gasstoß unternommen hatte, auf Schadenersatz verklagt, weil er infolge des Propeller- und Motorgeräusches eine schwere Schädigung der Gehörfunktionen erlitten haben wollte. Der Beklagte weigerte sich zu zahlen, indem er erklärte, daß nicht das Geräusch der Maschine, sondern die schwächliche Veranlagung des Klägers an dessen Erkrankung schuld sei, da ja sonst alle Flieger taub werden müßten. Das Gericht beschloß, sich von den wirklichen Verhältnissen zu überzeugen. Der ganze Gerichtshof begab sich mit dem Kläger und dem Beklagten im Automobil zum Flugfeld, man ließ hier einen mächtigen Zweidecker aus dem Hangar holen, und, da die Richter durchaus bereit waren, die Geräusche der Maschine praktisch in der Luft zu erproben, so ließ man den Motor in Bewegung setzen und der hohe Gerichtshof bestieg, ohne die Amtskleidung mit dem Fliegerdreß zu vertauschen, drei Personen stark, das Flugzeug, auf dessen Führersitz der Beklagte Platz genommen hatte. Der Apparat umkreiste mehrmals die Flugbahn und stieg bis auf eine Höhe von 300 Meter, wobei der Führer ausreichend Gelegenheit hatte, dem jetzt 300 Meter „hohen" Gerichtshof zu bewessen, daß das Geräusch der Maschine an sich nicht gesundheitsschädlich sein könne. Der Gerichtshof kam einstimmig zu der Entscheidung, daß der Beklagte schuldlos sei, und dieser wurde demgemäß freigesprochen.

Eine neue Behandlung der Cholera.

Zu den Schrecknissen des neuen, mit furchtbarer Erbitterung geführten Balkan-Krieges gesellt sich nun auch wieder die Cholera, die bereits große Verheerungen auf den Schlachtfeldern anrichtet, und damit ist die Gefahr dieser Seuche auch uns in drohende Nähe gerückt.

In den Anschauungen über das Wesen der asiatischen Cholera stehen seit langem zwei wissenschaftliche Meinungen sich gegenüber. Die eine vertritt den Standpunkt, daß der von Robert Koch entdeckte Kommabazillus durch die Giftstoffe, die er ausscheidet, die Erscheinungen der Cholera auslöst, und daß er am zweckmäßigsten mit einem Mittel zu bekämpfen wäre, das das Gift unwirksam macht. Ein derartiges Serum existiert auch, aber es ist nur wirksam als Vorbeugungsmittel und wird deshalb vorzugsweise zu Schutzimpfungen benutzt. An die Spitze der Opposition gegen die Bedeutung der Kommabazillen hatte sich vor Jahrzehnten der berühmte Münchener Hygieniker Max v. Pettenkofer gestellt, der, um die Gefahrlosigkeit der Cholerabakterien nachzuweisen, eines Tages zu dem nachmals so berühmt gewordenen Cholerafrühstück einlud, bei dem er samt einigen Schülern Cholerabazillen auf Brötchen verzehrte. Wenn dieser Versuch auch damals gut auslief, so war damit noch keineswegs die Ungefährlichkeit der Cholerabazillen erwiesen.

Anderseits scheint aber auch ein Teil der Pettenkoferschen Anschauungen zu Recht zu bestehen. Schon seit Jahren versicht sein Schüler Professor Emmerich die Theorie, daß die Cholera auf folgende Weise zustande komme: Wohl sind die Bazillen

---

Der eigene Weg.

10] Roman von Max Hoffmann.

(Fortsetzung.)

„Stimmt allerdings! Ist nicht nötig. Aber immerhin, es wär' ein Verlust fürs teure Vaterland!" rief Herr Baumbach.

„Es ist ja gar nicht so weit." Und Elisabeth erzählte von ihrer neuen Stellung.

„Schade! Sehr schade!" gestand er nach Beendigung ihres Berichtes. „Also wahrscheinlich Krankenpflegerin bei einer alten, ausrangierten Adligen. Wär' nicht nötig gewesen. Da hätten Sie mich auch pflegen können."

„Aber Herr Baumbach!"

„Ja, ja! Der Arzt hat festgestellt, daß ich ganz — na, wie heißt's doch gleich in Ibsens „Gespenstern" — ganz verwoulu sei, und ich müsse ins Bad. Könnten Sie nicht da ebenso gut meine Gesellschafterin sein, wie jetzt in jenem weltfernen, verwunschenen Schloß?"

„Es ist ja nicht weltfern. Und warum gerade verwunschen?"

„Alle einsamen Schlösser sind verwunschen und haben ihre geheimnisvollen Geschichten. Also, Sie haben endgültig abgeschlossen, dorthin zu gehen?"

„Mit festem Kontrakt."

„Günstig?"

„Sehr!"

„Freut mich! Gratuliere!"

„Danke!"

„Sie sind so einsilbig zu mir! Das hab' ich gar nicht verdient. Möchten mich wohl gern los sein? Lassen Sie mich nur noch ein Weilchen neben Ihnen herwanken, ich sehe Sie doch so gern. Werde ja so wie so nun sehr unter der Einsamkeit meines junggesellenhaften Daseins zu leiden haben."

„Das Geschäft bietet Ihnen doch mancherlei Zerstreuung."

„Ist vorbei damit. Geb's auf! Seitdem Sie daraus verschwunden sind —"

„Sie schmeicheln mir allzuhehr, Herr Baumbach."

„Sage nur die Wahrheit. Es ist mir wirklich die ganze Freude daran verdorben. An Feinberg habe ich seinen Anteil herausgezahlt, und nun übernimmt's meine Nichte."

„Allein?"

„Ach so, hab' ich Ihnen noch nicht erzählt? Sie heiratet demnächst. Es ist eine Jugendliebe von ihr. Er war eine Zeitlang drüben, überm großen Teich, hat's aber nicht zum Multimillionär gebracht, im Gegenteil, trotzdem er 'n ganz brauchbarer Kerl ist. Nun ist er wieder da, und die schönen Seelen haben sich gefunden. Wie die sich freut, doch noch unter die Haube zu kommen, das läßt sich gar nicht schildern, das muß man sehen. Sie strahlt förmlich und blüht noch einmal auf wie — na, sagen wir, wie eine Aster. Aber ich merke, ich spreche fortwährend auf Sie ein, und Sie scheinen mit ganz andern Dingen in Gedanken beschäftigt. Entschuldigen Sie! Also leben Sie wohl und recht glücklich, und lassen Sie doch einmal etwas von sich hören!"

Ein eigentümlicher Brief, dachte Elisabeth, als sie in der Straßenbahn nach Hause fuhr. Scheint in der Tat kränklich zu sein. Und hat sich doch die Lebhaftigkeit und das Herz eines Jünglings bewahrt. Wohl auch einer von denen, die nicht verstanden haben, zur rechten Zeit das Glück zu erfassen, und dann den Rest ihrer Tage unbefriedigt verbringen . . .

Während sie in den folgenden Tagen das, was sie notwendig mitnehmen mußte, auswählte und verpackte, war sie viel mit dem Dienstmädchen zusammen. Es war nun schon die dritte, seitdem sie die neue Wohnung bezogen hatten. Das erste war allzu sehr auf Vergnügen erpicht gewesen. Sie war frisch vom Lande, die Großstadt war ihr neu, und sie wollte in vollen Zügen genießen, was ihr die ungewohnte Umgebung bot. Als sie eines Sonntags nachts erst um ein Uhr nach Hause gekommen war, hatte sie einen Verweis bekommen, und war dann sofort gekündigt worden, als Frau Marhold eines Abends einen kräftigen Grenadier von den Franzern, mit vollen Backen kauend, in der Küche angetroffen hatte. Frau Marhold war bei diesem Anblick fast in Ohnmacht gefallen, und hatte die treuherzig abgegebene Versicherung, daß das ein Cousin sei, nicht beachtet. Die zweite war ganz das Gegenteil gewesen. Der Vater war Schneider und verbrachte mit seiner Frau alle freie Zeit in methodistisch angehauchten Konventikeln, von wo Anna Kloie, ihre Tochter, weltverbesserende Ideen mit nach Hause brachte. Bald darauf wurde sie tiefsinnig und trat in die Heilsarmee ein.

Mit dem jetzigen Dienstmädchen hatte es Frau Marhold endlich nach Wunsch getroffen; es war nach ihrer Meinung eine Perle. Lina Wringe, bereits hoch in den Dreißigern, war eine Waise, von Kindheit an herumgestoßen worden, und froh, hier einen anständigen Dienst gefunden zu haben. Sie konnte es deshalb auch gar nicht begreifen, daß das Fräulein sich so danach sehnte, sich eine eigene Stellung zu erringen.

„Ach, Fräulein," sagte sie, „warum wollen Sie denn durchaus weg von Mutter und Tante? Wo Sie's hier so schön haben!"

„Nach Ihrer Meinung, Lina. Aber für mich ist es gar nicht so schön."

„Ja, ja, die reichen Leute!" philosophierte Lina. „Wenn sie gut und warm sitzen, kommen sie so auf allerlei sonderbare Einfälle. Da war ich einmal bei einer Frau Majorin. Die schwärmte bloß für Säuglinge. Wenn sie so einen Wurm sah, und wenn's auf der Straße im Korbwagen war, so war das ein Gehabe und Getue, als wenn alle Säuglinge Engel wären. Aber um ihre eigenen beiden Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, kümmerte sie sich so gut wie gar nicht. Der Junge, der Quartaner war, rauchte Zigaretten wie ein Großer, und war überhaupt ein richtiger kleiner Galgenstrick, und die Tochter, die erst vierzehn war, hatte schon eine Liebschaft mit einem Kadetten, mit dem sie sich Sonntags nachmittags in einer Konditorei traf."

„Warum erzählen Sie mir denn das, Lina?"

„Ich meine man, daß die vornehmen Leute auf allerlei verdrehte Sprünge kommen."

Elisabeth mußte lachen. „Und das denken Sie nun auch von mir?"

„Ich will Sie nicht beleidigen, Fräulein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0002

zum Entfliehen der Krankheit nötig, allein nicht ihre Stoffwechselerzeugnisse sind es, die den Körper schädigen als vielmehr ihre Fähigkeit, die salpetersauren Salze und die Salpetersäure, die aus gewissen Nahrungsmitteln wie Gurken, Rüben und dergleichen stammen, wenn sie in den Darm gelangen, in salpetrige Säure zu verwandeln. Diese aber ist ein äußerst heftiges Gift. Um sich vor dieser Vergiftung mit salpetriger Säure zu schützen, überschwemmt der Organismus den Darm mit Unmengen Flüssigkeit. Gelingt diese Neutralisierung, so gesundet der Kranke. Durch die massenhaften Flüssigkeitsausscheidungen aber werden das Blut und die Säfte zu stark eingedickt, und auch dies wirkt schädigend auf den Organismus ein. Bei der Heilung soll man zuerst den Körper in seinen Bestrebungen, die salpetrige Säure unschädlich zu machen, unterstützen. Man kann dies durch Anwendung des übermangansauren Kalis erreichen. Dies macht die giftige salpetrige Säure zu Salpetersäure. Die Erfolge, die mit dieser Behandlung erzielt worden sind, sind vielversprechend. Nach einer Statistik, die in Kalkutta, wo die Cholera dauernd ist, aufgenommen wurde, sank nach Anwendung des Mittels die Sterblichkeit von 59 auf 34 Prozent. Das wichtigste Vorbeugungsmittel gegen Cholera in verseuchten Bezirken ist aber die Enthaltsamkeit von denjenigen Früchten und Gemüsen, die salpetersaure Salze enthalten, was durchaus der Volksmeinung entspricht.

Könige im Bild.

Vor einigen Tagen hat der König von England eine Photographie aus dem öffentlichen Vertrieb zurückziehen lassen, weil sie in keiner Weise Ähnlichkeit hatte. — Auch Herrscher sind ja nicht über alle menschlichen Schwächen erhaben, und so ist es begreiflich, daß sie nicht immer gleichgültig dafür sind, wie sie der Welt im Bild oder im Film gezeigt werden. Vor einer Reihe von Jahren wurde von dem hochaufgeschossenen, schlanken und blassen König Alfons das Gerücht verbreitet, er wäre nicht gesund und habe etwas an der Lunge. Das war natürlich dem König oder zumindest seiner Umgebung recht unangenehm, und wie dieser Argwohn durch Photographien entstanden war, so mußte man ihm auch durch Bilder begegnen, denn ein solches Gemunkel konnte ihm in seiner Herrschaft wie bei seiner damals noch nicht vollzogenen Verheiratung empfindlich schaden. Es gingen also vom Hofe in Madrid eine Unzahl von Photographien aus, die den jungen König als eifrigen Sportsmann und kleinen Herkules darstellten. Da sah man Alfons, wie er Polo spielte, selbst sein Auto lenkte, als kühnen Reiter auf feurigem Pferd und auf der Jagd. Die Bilder taten ihren Dienst und der König lebt heute im allgemeinen Bilde als ein kräftiger Jüngling, der allen körperlichen Übungen besonders zugetan ist. Fehlt dem Madrider Herrscher ein kräftigerer Leibesumfang, so ist König Viktor Emanuel von der Natur um einige Zoll Körpergröße betrogen worden, die ihm mit seinem energischen Gesicht und seinem stolzen Schnurrbart erst das imponierende Aussehen verleihen würden. Auch da helfen die Photographen des Königs nach. Ein Bild des Herrschers wurde in Tausenden von Exemplaren verbreitet, das ihn an der Spitze seiner militärischen Eskorte zeigt. Hier überragt er seine Umgebung um eine Kleinigkeit, denn man hat sorgfältig Offiziere ausgesucht, die als klein gelten müssen und so einen vorteilhaften Hintergrund für die Figur des Monarchen bieten. Eine andre Photographie stellte den König in einem Automobil dar, dessen Seitenwände besonders niedrig waren, sodaß die Gestalt des Königs hoch darüber hinausragte und man ihn wohl danach für einen körperlich großen Mann halten konnte. Auch der Zar wird von seinen Photographen mit Vorliebe als ein Mann von besonderen Körperkräften dargestellt, und es soll vor einigen Jahren auf seinen Befehl ein Bild in ganz Rußland verbreitet worden sein, das ihn zeigte, wie er auf der Newa rudert. Der verstorbene englische König Eduard ließ sich besonders gern als Sportsmann und in möglichst leutseliger ungezwungener Haltung photographieren. Bezeichnend dafür ist das Bild, auf dem man ihn sieht, wie er selbst den Derby-Sieger Minoru am Zügel führt. Roosevelt ließ sich während seiner Präsidentschaft 14 mal im Kreise seiner Familie photographieren, weil er in seinen Ideen für eine zahlreiche Nachkommenschaft und für das Heim als den Hort der Volksgesundheit eintrat. Auf die Verbreitung dieser Familienbilder legte er besonderen Wert.

Kälte-Ofen und Heiz-Teppiche.

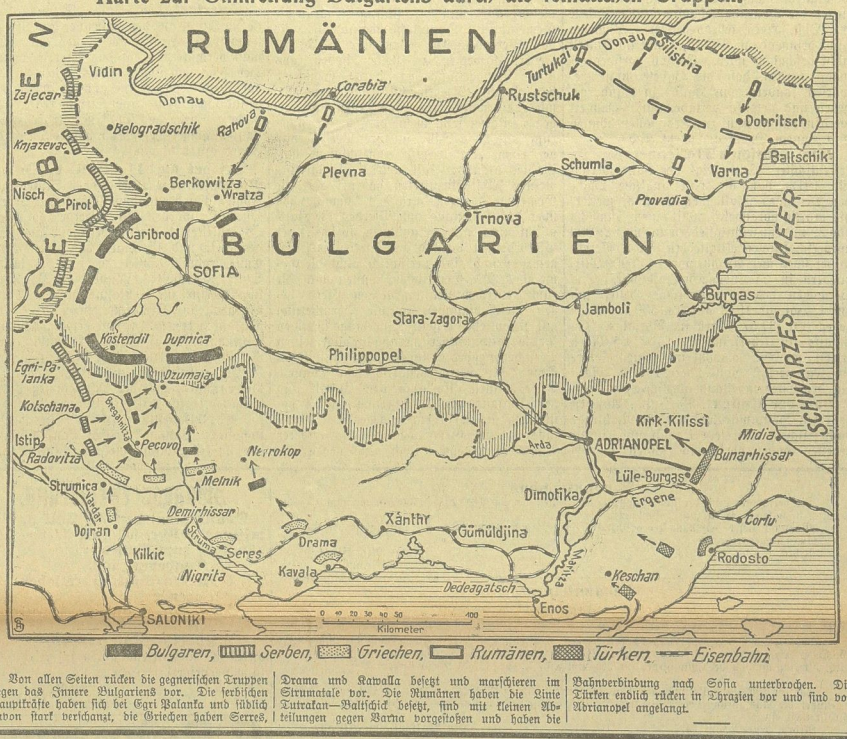
Ein Kapitel zur Wohnungskultur der Zukunft.

Die moderne Baukunst, sowie die in immer weitere Kreise dringende Wohnungskultur haben der Hausfrau viel von den Sorgen genommen, die ihr früher die kältere Jahreszeit brachten. Moderne Ofenanlagen und Zentralheizung sorgen für die Regulierung der Zimmer-Temperatur. Aber die Fortschritte der Technik haben hier nicht Halt gemacht. Sie hat jetzt die nicht minder wichtige Frage der Temperaturregelung in den Tagen der Hitze geregelt. Diese neueste Errungenschaft der unermüdlichen Technik ist der Kälte-Ofen, der in Amerika erfunden worden und schon vielfach im Gebrauch ist, und der nun auch bald in Deutschland Heimatsrecht erwerben wird. Es handelt sich dabei sozusagen um eine umgekehrte Zentralheizung; in allen Räumen und Zimmern werden „Heizkörper" aufgestellt, die ebenso wie die Heizkörper der Warmwasser-Anlage mit einer Zentralstelle in Verbindung stehen und von ihr gespeist werden. Bei den Kälte-Ofen handelt es sich um einen Kühlraum, in dem künstlich kalte Luft erzeugt wird, die dann durch die Leitungen in die Wohnungen übergeht und hier eine angenehme Kühlung spendet. So wird es möglich sein, im Sommer auch in den Krankenzimmern die oft unerträgliche Temperatur herabzusetzen. — Aber auch auf dem Gebiete der winterlichen Heizung hat der Erfindungsgeist in jüngster Zeit allerlei kleine Verbesserungen ersonnen. Man stellte in Amerika die neuen, sogenannten „Heiz-Teppiche" her, die nicht nur den Raum heizen, sondern auch die Füße warm halten. Sehr simmreich sind diese Teppiche hergestellt. Durch das Gewebe zieht sich ein Netz seiner Platindrähte, die in ein feuerfestes Asbestgewebe eingekleidet sind. Die Drähte sind so dünn und fein, daß der Teppich dadurch kaum dicker wird. Dieses Heizgewebe verbindet man ebenso wie eine elektrische Tischlampe durch einen Kontakt einfach mit der elektrischen Leitung, die Platindrähte erglühen, der Teppich wird erwärmt und strömt sofort eine sehr angenehme Hitze aus. Bei den heutigen Elektrizitätspreisen wird sich der Durchschnittsbürger freilich kaum den Luxus leisten, ganze Zimmerfolgen auf diesem Wege zu erwärmen; aber kleine Fußdecken, die nur die Füße warmhalten sollen, und kleine Wärmekissen werden besonders bei gegen Kälte empfindlichen Personen viel Beifall finden. Nach demselben Grundsatz hat man unter Anwendung des Asbestgewebes in Amerika sogar Handschuhe und ganze Anzüge angefertigt, die es dem Träger ermöglichen, in der größten Winterkälte am offenen Fenster oder gar im Freien zu sitzen, um zu schreiben oder zu lesen, ohne zu frieren.

Gemeinnütziges.

Verstaubte Kerbschnittsachen frischt man mit folgender Mischung auf: ein viertel Liter Leinöl wird mit einem Teelöffel Eiweiß und ein viertel Liter hellem Bier ungefähr fünf Minuten tüchtig gerührt; dann fügt man 15 Gramm Franzbranntwein und ebensoviel Ammoniakpirinus hinzu und schüttelt das Ganze durch. Von dieser Mischung nehme man etwas auf ein Watteläuschchen und reinige die Gegenstände damit.

Karte zur Einkreisung Bulgariens durch die feindlichen Truppen.



Von allen Seiten rücken die gegnerischen Truppen gegen das Innere Bulgariens vor. Die serbischen Hauptkräfte haben sich bei Egri Palanka und südlich davon stark verschanzt, die Griechen haben Serres, Drama und Kawalla besetzt und marschieren im Strumatale vor. Die Rumänen haben die Linie Tutrakan—Baltschik besetzt, sind mit kleinen Abteilungen gegen Varna vorgestoßen und haben die Bahnverbindung nach Sofia unterbrochen. Die Türken endlich rücken in Thrazien vor und sind vor Adrianopel angelangt.

Lustige Ecke.

Sicherer Beweis. „Unsre Tochter und ihr Bräutigam müssen aber einen tüchtigen Krach miteinander gehabt haben." — „Wie kommst du darauf?" — „Fünf Pfund Zuckerzeug, ein Rosenbukett und zwei Opernbillets sind schon heut früh angekommen."

Unvernünftig. „Es ist nicht zu sagen," klagte Banks verzweifelt, „die Frauen lernen nicht einmal die ersten Prinzipien einer guten Finanzwirtschaft." „Was ist denn los?" fragte Henderson. „Was los ist?" schrie Banks entrüstet. „Gestern, wie ich fort bin, verschluckt unser Baby einen Pfennig. Was tut meine Frau? Sie läßt einen Arzt kommen und zahlt ihm fünf Dollar, damit er den Pfennig wieder herausbringt."

DRUCK U. VERLAG A.-G.

Entschuldigen Sie man! Ich meine nur, jeder soll da bleiben, wo er hingehört und hingeboren ist. Das ist allemal das beste. Wer zum Dienen in die Welt gekommen ist, der soll dienen und nicht herrschen wollen, und wer in der Wolle sitzt, der soll sich nicht heraussehnen. Dabei kommt nie etwas Gutes heraus. Was wollen Sie nun bei Ihrer fremden Dame? Ihr zu Willen sein und um sie herum, bloß weil Sie schönes Geld dafür kriegen? Geld macht nicht glücklich, und wer ein Heim und Angehörige hat, der soll froh sein und sich sein Brot bei ihnen schmecken lassen."

„Ich will es einmal in der Welt versuchen, Lina!"

„Du meine Güte — versuchen! Wozu versuchen? Da wird dann am Ende eine Versuchung daraus. Denn die Welt ist groß, und ein alleinstehendes Mädchen muß sich freuen, einen Winkel als Unterschlupf zu haben."

„Sie meinen also, man soll immer ruhig zu Hause sitzen bleiben?"

„Warum nicht? Gibt's etwas Schöneres? Ich sag' Ihnen, Fräulein, ich hab' mir den Wind um die Nase gehen lassen, aber schön war anders. Was hat denn ein Mensch vom Jagen und Hasten? Er wird meistens krank an Leib und Seele. Die Leute denken immer, sie können die Welt erobern, und zappeln doch bloß darin hin und her wie ein Vogel im Käfig. Heim und zu Hause und bei Muttern — darüber geht nichts."

„Das haben Sie ja selber nie recht kennen gelernt, Lina."

„Eben deshalb."

6.

Die Eisenbahnfahrt bot nichts Merkwürdiges. Elisabeth fuhr um zwölf Uhr mittags ab und war gegen zwei Uhr an dem Orte angelangt, von dem sie die Zweigbahn einer Privatgesellschaft benutzen mußte. Der ganze Zug bestand nur aus drei Wagen mit einer kleinen Lokomotive, die beständiges Läuten mehr für ihre eigene Sicherheit sorgen zu wollen schien, als für die der Leute, die bisweilen sorglos das Geleise kreuzten.

Elisabeth hatte seit dem Morgen nichts genossen. Die fortwährenden Reden und Ermahnungen der Mutter und Tante, die Erwartung dessen, dem sie entgegenging, und der Gedanke, daß sie nun wirklich ein völlig neues Leben beginne, hatten ihr allen Appetit genommen. Jetzt aber empfand sie Hunger. Doch die Art, in der ein älteres, wohlgenähntes Ehepaar, das ihr gegenüber saß, aus einem geöffneten Korbe unglaubliche Massen von Nahrung zu sich nahm, ließ ihre Eßlust wieder verschwinden. Der Mann laute mit der Regelmäßigkeit einer Maschine, und die Frau schmatzte mit ihren hervorstehenden Lippen, als wenn sie jeden Bissen doppelt genießen wolle.

Der einzige Reisegefährte, der außer diesen beiden noch in dem Abteil war, schien interessanter zu sein. Es war ein schlanker, blonder Mann von ungefähr fünfundzwanzig Jahren. Seine hohe, geschmeidige Gestalt steckte in einem nicht neuen, aber gutsitzenden Reiseanzug. Seine Stirn war weiß, während der übrige Teil des Gesichts eine frische, helle Bronzefarbe hatte, wie sie bei beständigem Aufenthalt im Freien durch Einwirkung von Sonne, Wind und Wetter erworben wird. Die Muskeln seiner kräftigen Arme schienen wie Stahl zu sein, nach der Leichtigkeit zu urteilen, mit der er seinen großen Reisekoffer in das Tragnetz geworfen hatte.

Die Fahrt währte noch nicht lange, als der junge Mann in offenbar ängstlicher Erregung mit gespannter Aufmerksamkeit aus dem Fenster blickte. Plötzlich wandte er sich um, lehnte sich gegen Elisabeth und stieß rasch heraus: „Entschuldigen Sie meine scheinbare Unverschämtheit, aber es wird gleich etwas passieren!" Und ehe sie noch etwas erwidern konnte, hatte er sie umfaßt, legte sie sorgsam auf den Fußboden, ließ sich neben sie auf ein Knie fallen und breitete schützend die Arme über sie aus.

Das eifende Ehepaar unterbrach seine nahrhafte Tätigkeit und stieß einen doppelten Angstschrei aus. Dann begannen sie nach dem Schaffner zu rufen in der Meinung, sie wären in die Gesellschaft eines Verrückten geraten, der ihnen die Kehlen durchschneiden würde, ehe sie die schönen Sachen, die sie mit so viel Vergnügen zu sich genommen hatten, verdaut hätten.

Der kräftige junge Mann ließ sie ruhig lärmen. „Es wird ihnen nichts Ernsthaftes geschehen, nachdem sie sich so ausgepolstert haben," flüsterte er Elisabeth zu. Ein voller Magen —"

Was war das? Ein Erdbeben? Das hereinbrechende Chaos? Ein furchtbarer Stoß — ein dumpfes Getöse — ein Krach — klirrende Wagen — Glassplitter, die nach allen Seiten spritzten, — und dann eine bange Stille, hin und wieder von Stöhnen und Ächzen unterbrochen.

„Jetzt können Sie wieder aufstehen," sagte der junge Mann mit etwas heiserer Stimme zu Elisabeth. „Wir waren eigentlich nicht sehr in Gefahr, aber es ist immerhin besser, Vorsichtsmaßregeln zu treffen."

„Was ist geschehen?" fragte sie bestürzt.

„Nur ein kleiner Zusammenstoß. Ich sah den Güterzug, der uns entgegenkam, auf ein falsches Gleis geraten, und ehe er ausweichen konnte, fuhren wir gerade in ihn hinein. Es ist wirklich nicht so schlimm, wenn man die Sache voraussieht und seine Maßregeln treffen kann."

Elisabeth erhob sich ganz verwirrt. Sie war tüchtig gerüttelt und geschüttelt worden, und fühlte sich trotz des gefährlichen Ereignisses ziemlich wohl.

Der Fremde schien sich gar nichts aus dem Unfall zu machen. Er betrachtete das offenbar als die unvermeidliche Zugabe einer Reise.

„Nur gut, daß mir nichts zugestoßen ist," sagte er fröhlich, „denn ich hatte mich diesmal nicht versichert. Als ich neulich nach der Stadt fuhr, hatte ich es für alle meine Glieder getan, denn man kann nie wissen, was man unterwegs verliert."

„Es ist jedenfalls besser so," stellte Elisabeth fest.

„Nun, man hätte vielleicht einen Nervenchok anzeigen und ein paar tausend Mark dabei herausschlagen können. Ich habe aber immer Pech."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Aufgang der Jagd. Für den Regierungsbezirk Merseburg ist für dieses Jahr der Aufgang der Jagd auf Rebhühner, Wachteln und schottische Moorhühner auf den 25. August, auf Birk-, Hasel- und Fasanenhähne und -Hennen auf den 29. September festgesetzt worden.

Zählung der Obstbäume im Deutschen Reiche. Nach einem Beschlusse des Bundesrats findet im September d. Js. in allen Bundesstaaten eine Zählung der Obstbäume statt. Die Zählung erstreckt sich auf Aepfel, Birnen, Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche und Wallnüsse und umfaßt auch Zwergobst und Spalierbäume.

Schonende Behandlung der Pakete mit Obst usw. Eine Verfügung des Reichspostamtes macht den Postanstalten von neuem die schonende Behandlung aller Pakete mit Obst, Eiern, lebenden Tieren, Zigarren usw. dringend zur Pflicht, damit ihr Inhalt nicht beschädigt wird. Es soll darüber gewacht werden, daß die Pakete nicht geworfen, sondern von Hand zu Hand gegeben und stets so verladen und gelagert werden, daß sie nicht zur Erde fallen können und keinem Druck ausgesetzt sind.

Vom Deutschen Flottenverein. In erfreulichster Weise zeigt der Jahresbericht für 1912, daß die vaterländische Sache des Deutschen Flottenvereins auch weiterhin kräftig vorangeht. Mit einem Zuwachs von 22 450 Einzelmitgliedern und über 35 000 körperschaftlichen Mitgliedern ging der Verein in der stattlichen Anzahl von 1 111 909 Mitgliedern in das neue Geschäftsjahr. Das Vermögen des Flottenvereins belief sich am 1. Januar 1913 auf 396 509,22 Mark gegen 381 437,57 Mark im Vorjahre. Es ist also ein Ueberschuß von 15071,65 Mark erzielt worden, obwohl im letzten Jahre ein Kursverlust von über 19000 Mark auf den Effektenbestand abzuschreiben war.

Von der Unstrut, 20. Juli. Auf den gestrigen Hauptmärkten war die Nachfrage nach frischem Obst sehr lebhaft und infolgedessen gingen die Preise schnell in die Höhe. So betrugen sie für Süßkirschen 40—50, für Sauerkirschen 17—20 Mark. Die Zufuhr von Birnen war schon auffallend reichlich und es wurden Petersbirnen mit 12—15, Muskatellerbirnen mit 22—24, Johannisbeeren mit 23—24, Stachelbeeren (große Früchte) mit 24—25 Mark für 50 Kilo bezahlt. Ein Pfund Himbeeren kostete 50—60 Pfennige. Ueberall wurden die Vorräte geräumt, doch blieb Thüringer Obst überall bevorzugt. — Auf den höher gelegenen Feldern ist jetzt mit dem Schnitt des Roggens begonnen worden.

Haftpflichtversicherung. Wer haftet den Besitzern von Pferden, welche die Bespannung der Feuerspritzen und der Mannschaftswagen, sowie die Gestellung von Pferden zum Feuerlöschdienst übernommen haben? Diese Frage ist in erster Linie wohl dahin zu beantworten, daß die Gemeinde nur dann haftpflichtig ist, wenn die Gemeinde die Haftpflicht übernommen, die den Pferdebesitzern, welche ihre Pferde zu Feuerlöschzwecken zu stellen haben, aus dieser Verwendung der Pferde, gemäß § 833 B. G. B., erwächst. Die Gemeinde wiederum würde nur dann gegen die Folgen versichert sein, wenn diese die Versicherung auf diese Fälle in ihre Versicherung bei einer Anstalt mit eingeschlossen hat; ist dies nicht der Fall, würde also die Gemeinde selbst einzutreten haben. Hat die Gemeinde dagegen durch die Abmachungen über die Gestellung von Pferden die Haftpflicht nicht mit übernommen, so haftet der Pferdebesitzer, durch dessen Pferde die Schäden verursacht sind, persönlich, nicht die Gemeinde. Die Gemeinden können auch die zum Feuerwehrdienste gestellten Pferde gegen Beschädigungen in die Versicherung mit einschließen lassen. Allerdings kommen für die Haftpflichtversicherung die allgemeinen Versicherungsbedingungen jeder Anstalt in Frage, die verschiedenartig sein können. Diese können also auch den Inhalt und den Umfang der Versicherung anders bestimmen, als vorstehend angegeben. Jedenfalls ist eine Gemeinde oder ein anderer Versicherungsnehmer noch nicht gegen alle Haftpflichtfälle gedeckt, wenn er überhaupt eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen hat, denn der erst auf Antrag ausgefertigte Versicherungsschein bestimmt Gegenstand und Umfang der Versicherung.

In Steigra feierte das Schäfer Krausesche Ehepaar die goldene Hochzeit in körperlicher Gesundheit und geistiger Frische. Der Ortspfarrer in Begleitung der Kirchengemeindevertreter überreichte dem Jubelpaare eine Prachtbibel und das Kaiserliche Ehrengeschenk. Eine Kriegervereinsabordnung überbrachte namens des Vereins und für den Deutschen Kriegerbund Geldgeschenke.

Artern. Seinen 94. Geburtstag feierte am 21. d. Mts. der frühere langjährige Kassen-Rendant der Unstrut-Regulierungs-Sozietät, Herr Bürgermeister a. D. Jacobi in Zeitz bei verhältnismäßiger Rüstigkeit und Geistesfrische.

Querfurt, 18. Juli. Gestern gegen abend brach in der Scheune des Pferdehändlers L. Arndt hier Feuer aus. Wie man vermutet, hat sich das daselbst lagernde Heu selbst entzündet. Das Feuer zerstörte das Dach der Scheune und die in derselben befindlichen Heu- und Strohvorräte. Außerdem wurde das Dach des angrenzenden Lautenschlägerschen Wohnhauses durch das Feuer arg beschädigt.

Bei der am 11. Juli d. Js. in Niederschmon abgehaltenen Stuten- und Fohlenschau des landwirtschaftlichen Vereins Querfurt wurden 49 Pferde vorgestellt. Es erhielten 1. Preise, bestehend aus Freidecksschein und 10 Mark bar, die Herren: Emil Schnicke-Spielberg für 5j. braune Stute „Chochotte", Landrat a. D. Weidlich-Querfurt für 4j. braune Stute, 2. Preise, bestehend ans Freidecksschein und 5 Mark bar, die Herren: Graf von der Schulenburg-Bitzenburg für 4j. Fuchs „Herkula", Arno Reinboth-Gatterstedt für 3j. Mohrenschimmel, 3. Preise, bestehend aus Freidecksschein, die Herren: Graf von der Schulenburg-Bitzenburg je 1 für 15j. Rappstute „Amanda", für 4j. Dklfuchsstute „Hilma", für 3j. Dklfuchsstute „Jummy", Oskar Banse-Göhrendorf für 10j. Rotschimmelstute, Albert Löhne-Niederschmon je 1 für 8j. braune Stute, für 4j. braune Stute, Emil Schnicke-Spielberg für 7j. braune Stute, Landrat a. D. Weidlich-Querfurt je 1 für 4j. braune Stute, für 2j. Fuchsstute, 4. Preise: 10 Mark bar, die Herren Albert Löhne-Niederschmon je 1 für 4j. Fuchsstute und 2j. braunen Wallach, Graf von der Schulenburg-Bitzenburg für 2j. dklbraune Stute „Krone", Landrat a. D. Weidlich-Querfurt je 1 für 3j. braunen Wallach, v. Fl. u. Schn. und für 3j. braunen Wallach mit Stern. Ferner erhielt Herr Landrat a. D. Weidlich-Querfurt als Zuschlagspreis für 2j. Fuchsstute 1 Ehrendiplom und als Anerkennung für züchterische Leistung für je eine vorgestellte Familie Herr Graf von der Schulenburg-Bitzenburg 1 silb. und 1 bronz. Medaille, die Herren Albert Löhne-Niederschmon und Oskar Banse-Göhrendorf je 1 Ehrendiplom. Gleichzeitig wurde der Hufbeschlag der vorgestellten Tiere geprüft und wurde neben je 1 Ehrendiplom folgende Geldpreise gewährt: 15 Mark Herrn Schmiedemeister Grun-Querfurt, 10 Mark Herrn Schmiedemeister Wirthmann-Bitzenburg und 5 Mark Herrn Schmiedemeister Graßhoff-Spielberg. — Die Freidecksscheine werden vor der Deckperiode 1914 bei Herrn Stationshalter in Niederschmon niedergelegt, wo sie die Herren Stutenbesitzer nach Belieben in Empfang nehmen können. Honoriert werden die Scheine erst, nachdem die betreffende Stute in Niederschmon gedeckt ist.

Bekanntmachung.

Die berichtigte Liste der stimmfähigen Bürger liegt gemäß § 20 der Städteordnung vom 15.—30. d. Mts. in unserem Büro zur Einsicht aus.

Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Liste bei uns Einwendungen erheben.

Nebra, den 7. Juli 1913.

Der Magistrat.
W. Kabisch.

Bekanntmachung.
Nachtrag
zur Straßenpolizeiordnung für die Stadt Nebra vom 7. Januar 1870.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk der Stadt Nebra verordnet:

§ 43.

Hat für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten (§ 1) ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber die Ausführung der Reinigung übernommen, so tritt bei unterlassener Reinigung für diesen Straffreiheit ein.

Nebra, den 2. Juni 1913.

Die Polizeiverwaltung.
Pröschold.

Ortsstatut.

Auf Grund des § 11 der Städte-Ordnung vom 30. Mai 1853, des § 3 des Gesetzes gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907 und des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 12. Juni 1913 wird für den Bezirk der Stadt Nebra folgendes Ortsstatut erlassen:

§ 1.

Die Aufstellung oder Anbringung von Reklametafeln, Reklameschildern, Schaukästen. Aufschriften und Abildungen bedarf der Genehmigung der Polizeibehörde.

Die Genehmigung ist zu versagen, wenn dadurch Straßen oder Plätze der Stadt oder das Ortsbild gröblich verunstaltet werden würden, oder wenn dadurch die Eigenart des Orts- oder Straßenbildes beeinträgtigt werden würde.

§ 2.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Bekanntmachung in Kraft.

Nebra, den 18. Juni 1913.

Der Magistrat.
gez. Pröschold.

(L. S.)

Vorstehendes Ortsstatut wird genehmigt.

Merseburg, den 24, Juni 1913.

Namens des Bezirksausschusses.
Der Vorsitzende.
In Vertretung
gez. Klingholz

(L. S.)

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 4. Juli 1913.

Der Magstrat.
Pröschold.

Strohhüte, Filzhüte, Mützen,
in großer Auswahl
empfiehlt
Kaufhaus Germania,
Inh.: **Alfred Flade.**
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 24. Juli d. Js., mittags 1 Uhr, sollen im Auktionslokal **„Gasthof zum Anker"** hier

25 Knabenanzüge,
6 Herren-Winterüberzieher,
2 Bozener Mäntel,
7 Knaben- u. Burschenüberzieher,
1 Winter-Paletot,
2 Sports-Winterjoppen,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.

Fuchs,
Gerichts-Vollzieher.

Königlich Preußische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 229. Lotterie, bitte von heute ab bewirken zu wollen. **Waldemar Kabisch.**

Zahn-Praxis P. Olbrecht,
Telefon 232. **Querfurt.** Telefon 232
Sprechtag Donnerstag 2—5 Uhr
im **Gasthof zur Burg, Nebra,** I. **Etage.**

Ansichtspostkarten
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

R. Reimann, Steinmetzmstr., Nebra, Telefon 196
empfiehlt sich zur Lieferung und Ausführung von
Bau-, Steinmetz- und Bildhauerarbeiten,
Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen
in bestem Granit, Syenit, Muschelkalk, Sandstein, Kunststein, Terrazzo
in moderner Architektur und Bearbeitung nach eigenen und gegebenen Entwürfen;
Grabschmuck und **Figuren,**
Grab- und **Firmentafeln usw.** in Bronze, Galvanoplastik und Schwarzglas.
Weiße und **bunte Marmor-** und **Labradorplatten**
zu Laden- und Waschtischaufsätzen, Schaufenster- und Wandverkleidungen
nach Maß und Zeichnung
zu billigsten Preisen.

Mittwoch, den 23. d. M., fällt mein Sprechtag in Nebra aus.
Hanf, Dentist Roßleben.
Fernruf 194.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Gouda-Käse trifft wieder ein, ferner empfehle
Parmesan, Kräuter- und Emmentaler Käse
in feinsten Qualitäten
Waldemar Kabisch.

Eine frische Sendung prima
Matjes-Heringe
— à Stück nur 15 Pfg. —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Einen Schmiedelehrling
sucht Schmiedemeister **Carl Schiele,**
Weißenschirmbach.

Eleganter Kinderwagen
(m. Matratze) gut erhalten, steht zum Verkauf. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Casino-Butter
— Molkereibutter von ganz hervorragender Qualität — empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Neue saure Gurken, sowie Senf- und Pfeffergurken
empfing **Waldemar Kabisch.**

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Männer-Gesangverein.
Donnerstag, den 24. Juli cr.,
Stiftungsfest
(Abendessen und Ball)
im Schützenhause.
Anfang 7½ Uhr.
Anmeldungen der Gäste im „Schützenhause".
Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 15

Bauernregeln.

Ist's im August recht drückend, schwül,
Dann ist's im Schatten auch nicht kühl.

Ist's in den ersten Tagen heiß,
So bleibt der Winter lange weiß.

Ist Nordwind im August nicht selten,
So wird er schönem Wetter gelten.

Mariä Himmelfahrt (15.) Sonnenschein,
Bringt uns viel und guten Wein.

Wie Bartholomäustag (24.) sich hält,
So ist der ganze Herbst bestellt.

Sind Lorenz (10.) und Barthel (24.) schön,
Ist ein guter Herbst vorauszusehen.

Die Tätigkeit des Landwirtes im Monat August.

Von M. Dankler.

Die Heuernte ist vorüber und die Getreideernte ist in vollem Gange. Nach der Ernte werden die Stoppeln sofort gestürzt und mit Raps, Lupinen, Stoppelrüben und Gründüngungspflanzen eingesaet. Das Getreide wird heute meist so rasch wie möglich gedroschen. Die aufgestapelten Körner werden von Zeit zu Zeit visitiert. Zucker- und Runkelrüben halte man stets unkrautfrei.

Die Wiesen werden bei trockenem Wetter nach Möglichkeit bewässert. Zu diesem Zwecke sind die Windturbinen mit ihrer billigen Arbeitsleistung unübertrefflich. Sonst sind besondere Arbeiten nicht vorzunehmen.

Im Gemüsegarten gestaltet sich der Kampf gegen das Ungeziefer sehr schwierig, worauf ich allerdings seit Winter und Frühjahr hinwies. In geschützten Gärten wird das ganze Gemüse, besonders auch Stangen- und Reiserbohnen, von den Blattläusen angegriffen und muß ohne Unterlaß der Bekämpfung dieses Ungeziefers nachgegangen werden. Das Behacken und Behäufeln wird fortgesetzt, das Unkraut kurz gehalten. Die Raupen des Kohlweißlings werden abgelesen; dicht stehende Sämlinge verzogen und reifende Samen abgeerntet. Als Samen ist allerdings nur das Allerbeste gut genug. Herbst- und Teltower Rüben werden gesäet, ebenso Spinat, Kopfsalat, Johannislauch, Perl- und Winterzwiebeln. Cardy und Bleichsellerie werden gebunden, ebenso Endivien. Letzterer bleicht ungefähr 14 Tage und bindet man daher stets nach Bedarf. Wintergemüse werden ausgesäet. Gegen die Kräuselkrankheit der Kartoffeln spritzt man mit Schwefel- und Kupferkalk.

Im Obstgarten muß bei großer Dürre gegossen werden und sind Obstanlagen ohne Bewässerungsanlagen nicht mehr zeitgemäß. Auch hier ist der Windmotor in den meisten Fällen die beste Anlage. Bei den Spalieren wird das Anbinden der Leitzweige, das Ausknei̇fen und Entfernen überflüssiger Triebe fortgesetzt. Im Beerengarten macht man Stecklinge von Johannis- und Stachelbeeren, die bei richtiger Behandlung schnell anwachsen. Das Veredeln aufs schlafende Auge wird beendet.

Im Viehstalle gilt das für den letzten Monat Gesagte auch für August. Die Weidefohlen erhalten ein Zufutter von Hafer und Häcksel. Wer beim Füllen spart, hat später doppelten Schaden. Die Stalle halte man kühl, aber frei von Zug und Ungeziefer. Dazu sorge man für größte Reinlichkeit und versage dem Zugvieh die Wohltat der Schwemme oder wenigstens einer öfteren kühlen und erfrischenden Abwaschung nicht. Zug- und Kettenhunde müssen vor den glühenden Sonnenstrahlen geschützt werden und reichlich kaltes Wasser zum Trinken haben.

Beim Geflügel läßt die Eierproduktion bereits bedeutend nach, doch kann sie durch Gewährung von Grünfutter, Auslauf und besonders durch Fleisch- und Insektennahrung angeregt werden. Truten und Gänse finden auf den Stoppeln gute Nahrung.

Bienenzucht. Bevor die Drohnenschlacht beginnt, sollen noch Reserveköniginnen herangezogen werden. Die Honigernte wird noch fortgesetzt. Die Heidewanderung hat mit Ende Juli begonnen. In Gegenden, wo die Bienenmordwespe auftritt, muß diese in ihren Ansiedelungen aufgesucht und bekämpft werden. Dieser gefährliche Bienenfeind, der besonders die beladenen Trachtbienen anfällt und sie in seine Höhlen schleppt, wohnt besonders gern an sandigen Böschungen und Schutzhalden, und zwar in Gesellschaften von vielen Tausenden kurz zusammen. Sie bilden aber keinen gemeinsamen Staat wie die Bienen, sondern jedes Weibchen gräbt sich selbst eine Höhle, schleppt 4—6 getötete Bienen hinein und legt an jede Biene sein Ei. Die ausschlüpfenden Larven nähren sich dann von den Bienen und verpuppen sich dann. Diese Kolonien müssen sorgfältig umgegraben und die aufgebrachten Tiere vernichtet werden.

Landwirtschaft.

Brandigen Weizen zu reinigen. Man schütte eine nicht allzu dicke Schicht des brandigen Weizens in eine große Kufe, siebe durch ein gewöhnliches Handsieb eine Lage gewöhnlicher Holzasche darüber, an welcher nicht gespart werden darf, und rühre alles gut durcheinander. So fahre man schichtenweise fort, bis man diejenige Menge, die man eben zubereiten will, behandelt hat. In diesem Zustande lasse man den Weizen 10 bis 30 Tage ruhig liegen und stäube ihn danach durch ein gewöhnliches Handsieb ab.

Das Wenden des Getreides auf dem Speicher. Dasselbe hat um so fleißiger zu erfolgen, je mehr Feuchtigkeit das Getreide enthält, um die Bildung von Schimmelpilzen, welche der Frucht einen dumpfigen Geruch und dem Mehl einen bitteren Geschmack verleihen, zu verhindern. Das Wenden im Herbste und im Winter darf natürlich nur bei trockenem Wetter geschehen, und ist der Speicher bei trockener Witterung fleißig zu lüften, während er bei feuchtem Wetter zu schließen ist. Im Herbste und Winter genügt es, wenn die Körner einigermaßen trocken sind, daß dieselben alle zwei bis drei Monate einmal gewendet werden. Gegen das Frühjahr zu, zur Zeit, wo das Getreide im Boden keimt, ist die Gefahr des Verderbens aber eine größere. Die Frühlingswärme dringt in den Getreidehaufen ein und verursacht, im Verein mit der vorhandenen Feuchtigkeit, gern eine Zersetzung im Samenkorn, wenn kein genügender Luftzutritt stattfindet. Es ist deshalb dringend anzuraten, im Frühjahr das Getreide mindestens alle zwei Wochen zu wenden. Wird dieses Wenden bis Ende Mai fortgesetzt, so kann das Getreide während der Sommermonate ruhig liegen bleiben, ohne den geringsten Schaden zu nehmen.

Pferdezucht.

Die Druse der Pferde. Die Druse, in manchen Gegenden Strengel oder Kehlsucht genannt, ist ein fieberhafter, ansteckender Katarrh der Luftwege, bei welchem die Drüsen des Kehlganges in Eiterung übergehen und aufbrechen. Sie kommt sowohl in großen wie in kleinen Pferdebeständen mit ziemlicher Häufigkeit vor. Junge Pferde machen in der Regel einmal diese Krankheit durch. Ein großer Teil der Pferde, der diese Krankheit durchgemacht hat, bleibt dann lebenslänglich von ihr verschont. Manche Pferde können aber auch mehrmals an der Druse erkranken, wie die tägliche

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0005

Erfahrung lehrt. Werden junge Pferde von der Krankheit befallen, dann geht sehr häufig ein recht erheblicher Prozentsatz zugrunde. Bei gutartigem Verlaufe sind die Verluste unter den erwachsenen Pferden nicht beträchtlich. Nimmt aber die Druse einen bösartigen Charakter an, dann kann mehr als die Hälfte des Bestandes in einem Stalle zum Opfer fallen. Dieses ist besonders dann der Fall, wenn außer den Drüsen im Kehlgange noch andere Drüsen des Körpers an dem Eiterungsprozesse teilnehmen. Sehr häufig wird die Druse durch angekaufte Pferde in einen Stall eingeschleppt. Es wäre deshalb sehr zweckmäßig, angekaufte Pferde einige Zeit in einem separaten Raum, womöglich in einem Rindviehstalle, unterzubringen. Pferde, die von der Druse befallen sind, dürfen zu keiner Arbeit mehr verwendet werden, sobald sie Fieber haben, traurig sind und den Appetit verlieren. Werden derartige Tiere noch zu schwerer Arbeit verwendet oder Erkältungen ausgesetzt, dann kann ein schlimmer Ausgang sich einstellen.

Geflügelzucht.

Hühnerdiphtheritis. Diese Krankheit, die alljährlich ganze Bestände dahinrafft, entsteht meistens durch Erkältung infolge schroffen Temperaturwechsels oder infolge Einwirkung naßkalten Wetters. Bei einzelnen hochwertigen Tieren kann man eine Heilung versuchen; minderwertige Tiere aber schlachte man sofort und kann sie, wenn die Krankheit erst im Beginn ist, noch gut als Fleisch verwerten. Etwa schon abgemagerte oder eingegangene Tiere vergrabe man entweder tief oder verbrenne sie. Stallungen, Freß- und Trinkgeschirre sind sauber zu reinigen (desinfizieren), der Laufplatz ebenso (am besten tief umackern) und das noch ganz gesunde Geflügel anderwärts unterzubringen. Mit Verdächtigen verfahre man wie mit Kranken. Das meiste müssen aber Witterungs- und Temperaturwechsel zum Stillstand der Seuche tun, sonst zieht sie oft monatelang in demselben Hof herum, hin und wieder eines oder mehrere Opfer fordernd, die wohl meist die Schwächlinge und Zurückgebliebenen, oft aber gerade recht wertvolle Tiere bilden.

Vertilgung von Ungeziefer bei Hühnern. Geflügel, welches wenig Auslauf hat, muß vom Ungeziefer meist viel leiden. Die Vertilgung dieser Plagegeister hat sich einesteils auf die Stallungen und Unterschlupfe der Hühner, anderenteils auf die „Leidtragenden" selbst zu erstrecken. Die Stallräume, die Schuppen usw. sind am besten mit Karbolineum anzustreichen, nachdem alles alte verbrennbare Gerümpel, das sich oft genug in den Schlupfwinkeln der Hühner anhäuft, die Sitzstangen, alte Nester usw. dem Nachwinter geopfert werden. Ritzen und Fugen sind gut zu verschmieren. Den Hühnern wird ein flacher Kasten mit trockenem Sand oder Asche, unter welche ein zwanzigstel bis ein zehntel Teil Insektenpulver und Schwefelblüte gemischt ist, an einen vor Nässe geschützten Ort gestellt. Jedes Huhn wird wöchentlich ein- bis zweimal mit einem Gemisch aus bestem Insektenpulver und Schwefelblüte eingepudert.

Der Durchfall der Tauben zeigt sich durch dünnen Mist und das Zusammenkleben der Federn am After. Etwas Rotwein oder eine kleine Pille pulverisierte Kalmuswurzel und Butter geknetet, einige rostige Eisenstücke ins Trinkwasser gelegt, sind gewöhnlich zur Kur hinreichend, während anderenfalls die Krankheit, wenn sich die Tiere völlig selbst überlassen bleiben, häufig zum Tode führt. Die zusammengeklebten Federn schneidet man um den After herum mit der Schere ab.

Für Flugtauben ist der Schlag möglichst hoch, weiten Umblick gestattend, anzulegen, für schwerfliegende Rassetauben weniger hoch; hat man die Wahl bezüglich der Lage, so ist die nach Süden, Osten der Südosten vorzuziehen. Der Schlag soll trocken und luftig, aber frei von Zugluft sein, Fußboden, Wände und Decke glatt und ohne Ritzen, am besten mit einem Ölanstrich versehen — der Fußboden nämlich —, da sonst die wässerigen Teile der Exkremente in diesen einziehen. Der Boden ist mit einer 2 Ctm. hohen Schicht staubfreien Sandes oder Strohhäcksels zu belegen, auch Torfmull wäre, seiner desinfizierenden Wirkung wegen, zu empfehlen; tägliche Reinigung des Bodenbelages mittelst engzähnigen Rechens ist notwendig.

Die Tauben brauchen zu ihrer Ernährung auch Sand, Kalk oder Salz. Den Untersatz eines großen Blumengeschirres füllt man mit reinem, feinem Flußsand, vermengt mit Salz, und begießt die Mischung mit Wasser. Dieses löst das Salz auf, welches dann mit dem Sand beim Trocknen eine mäßig harte Masse bildet, die von den Tauben begierig weggepickt wird.

Bienenzucht.

Wie schützt sich der Bienenzüchter vor Bienenstichen. Am empfindlichsten für Bienenstiche ist das Gesicht, besonders Augen und Nase. Da bei einem Stich an solchen empfindlichen Stellen jeder Mensch unwillkürlich zusammenzuckt, auch schließlich mit der Hand schnell nach der betreffenden Stelle greift, um den Stachel herauszuziehen, durch solche Manipulationen aber die Bienen reizt, so vermeide man das Stechen im Gesicht durch Verwahren desselben mit einer Bienenhaube. Hände sind jedoch weniger empfindlich gegen Bienenstiche. Es ist deshalb nicht notwendig, dieselben durch stichfeste Bienenhandschuhe zu verwahren. Ja, das Anziehen von Bienenhandschuhen bei der Hantierung am Bienenstocke trägt sogar zur Aufreizung der Bienen bei, da man in denselben viel unbeholfener und ungeschickter ist. Ein Bienenzüchter soll deshalb niemals in Handschuhen am Bienenstock arbeiten. Eine weitere Reizbarkeit der Bienen entsteht bei Druck. Derselbe kann leicht erfolgen, wenn einzelne Bienen in die Rockärmel kriechen, weshalb diese fest zuzubinden sind, so daß sie fest am Arme anliegen. Der Druck von Bienen kann ferner leicht bei dem Herausnehmen der Waben erfolgen, wenn Bienen an den Enden sitzen usw. Dies vermeide man dadurch, daß man die Bienen durch Rauch mit faulem Holz usw. von den gefährdeten Stellen vertreibt. Vor allen Dingen aber gehe man ohne Furcht an die Arbeit und gehe ruhig und behutsam mit den Bienen um, so wird man mit vorstehender Ausrüstung sehr selten einen Bienenstich erhalten.

Die Rähmchenzahl muß sich stets nach der Volksstärke richten, denn unbelagerte oder schwachbesetzte Waben werden weder zum Brutansatze, noch zur Honigaufspeicherung benützt und kühlen besonders im Herbst bis Frühjahr den Brutraum unnötigerweise ab. Mit dem Zusammenziehen des Volkes gegen den Herbst soll auch das Verengen des Stockes gleichen Schritt halten.

Obstgarten.

Das Bespritzen sämtlicher Obstbäume und Beerensträucher usw. mit Bordelaiserbrühe kann nicht dringend genug geraten werden, da durch dasselbe unsere Kulturen vor mancherlei Krankheiten und vor Ungeziefer bewahrt bleiben. Die Kupferkalklösung oder Bordelaiser-Mischung ist am ansprechendsten und wirksamsten in einer dreiprozentigen Lösung herzustellen, indem 3 Kilo zerstückelter Kalk in Wasser gelöst, mit 9 Liter Wasser verdünnt und hiernach die in 10 Liter kochendem Wasser rasch sich lösende Menge von 3 Kilogr. fein pulverisiertem Kupfervitriol dazu gegossen wird; mit dieser vor dem jedesmaligen Gebrauche gut zu vermengenden Lösung wird nun das Bespritzen möglichst gleichmäßig und vollkommen, wobei die Lösung tau- oder staubartig sich auf dem Laube verteilen muß, vorgenommen.

Unterstützung großer Früchte. Außerordentlich große Äpfel und Birnen, zum Beispiel den Kaiser Alexander-, den Cellini-Apfel, den Weißen Winter-Kalwill, die Kongreß-, die Grumbkower Butter-Birne und andere schützt man gegen Stürme durch Anbringung sogenannter Fruchthalter. Es besteht ein solches Instrument aus einem ca. 25—30 Ctm. langen, an einem Ende hakenartig umgebogenen, starken, bestgalvanisierten Eisen-Drahtstiel, dessen anderes Ende reifenartig im ungefähren Durchmesser von ca. 7 bis 8 Ctm. umgebogen und mit Woll- oder Baststreifen so verflochten ist, daß es eine Art Tragteller bildet. Man hängt diesen Fruchthalter mit dem Hakenteil der Frucht möglichst an dem betreffenden Astteil auf, schiebt den Drahtteller dicht unter die Frucht, ohne daß letztere dabei aus ihrer Lage gerückt und doch von dem Instrument getragen wird. Derartige Fruchthalter stellt man sich selbst her, weil nur an Ort und Stelle ihre Größe zu bestimmen ist.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Gutes Gedeihen der Spalierreben. Spalierreben gedeihen sehr gut, wenn man sie nach folgender Methode düngt. Ein Teil reiner, streuefreier Kuhdünger wird in einer Tonne mit der doppelten Menge Wasser und einigen Handvoll Kalkstaub vermischt. Das ganze Gemisch wird im Laufe von 14 Tagen einige Male mit einem Holzpfahl gut umgerührt, bis die festen Teile vollständig aufgelöst sind. Sobald sich im Vorsommer die Trauben zu entwickeln beginnen, hackt man die Erde rings um die Weinstöcke, aber nicht in direkter Nähe des Stammes, ein wenig auf und gießt den flüssigen Dünger vor oder während eines Regenschauers ein. Dies kann während des Sommers mehrmals wiederholt werden; dadurch entwickeln sich große und schöne Trauben und auch die Reben selbst nehmen an Kraft in bedeutendem Grade zu.

Faule Stoffe. Alle faulen oder wurmstichigen Teile der Früchte (Ausnahme Edelfäule der Trauben) können dem Wein einen Beigeschmack erteilen oder verursachen, daß derselbe trüb bleibt oder öfter wieder trüb wird. Man sollte deshalb so viel als möglich sowohl bei den Trauben, als bei dem Obst und den Beeren faule oder wurmstichige Teile sorgfältig entfernen. Rotwein von Trauben oder Heidelbeeren können ihre Farbe durch faulige Stoffe, welche bei der Gärung aufgelöst wurden, ganz oder fast ganz verlieren. Ganz ähnlich wie die faulen Teile der Früchte können Unreinigkeiten in diesen oder in den Standen und Fässern wirken.

Verschiedenes.

Falsche Behandlung der Nabelschnur. Die meisten Krankheiten der ganz jungen Tiere sind auf unrichtige Behandlung der Nabelschnur bei dem Geburtsakt zurückzuführen. Die Nabelschnur darf weder gezerrt werden, noch dicht am Nabel abreißen oder abgeschnitten werden; das soll vielmehr in einer Entfernung von etwa 20 Zentimetern stattfinden, und zwar schon während der Geburt, sobald man merkt, daß die Nabelschnur noch festhält. Nächstdem bindet man letztere mit einem dünnen Bindfaden, der in Karbolwasser gelegen hatte, etwa zwei Finger breit unter dem Nabel ab und bestreicht ihn mit Holzteer.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0006

Nicht an die Güter hänge dein Herz,
Die das Leben vergänglich zieren!
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!

Für die Hausfrau.

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,
Ein flüchtiger Gast im eig'nen Haus.
Drum wirb dir Liebe zum Geleit:
Sie legt ins Heut die Ewigkeit.

Sommergang in der Heimat.

Wie traurig blicken Au'n und Matten;
Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen säuselt sanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In solcher heißen Sommerzeit!
Ist auch der Tag so drückend schwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man, wie wir, zur Heimat zieht
Und all' die Lieben wieder sieht!

Und Abend wird's, die Sonne sinket,
Tau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Turm, vom Abendrot erhellt.
Ein Stündlein noch, dann sind wir da,
Dann ist das Herz dem Herzen nah!
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenstrahlen aus,
Und was auf Blumen Tau hier war,
Ist Freudenträn' im Augenpaar.

Hoffmann von Fallersleben.

Krankhafte Säureentstehungen im Magen der Kinder.

In sehr vielen Fällen ist einzig und allein der zu häufige, unregelmäßige Genuß der Milch die Ursache der beständigen und krankhaften Säurebildung im Magen. Daher der beständige saure Geruch aus dem Munde, das saure Aufstoßen und häufige Milchbrechen solcher Kinder, die fast den ganzen Tag an der Brust liegen, denen diese bei jedem leichten Weinen gereicht wird. Besonders nachteilig und durchaus nicht empfehlenswert ist die Gewohnheit mancher Mutter oder Amme, das Kind des Nachts zu sich ins Bett zu nehmen und es an der Brust einschlafen zu lassen.

Kinder, die künstlich ernährt werden, leiden ebenfalls sehr oft an Säure und als Folge davon an Koliken, Verstopfungen, Durchfällen und selbst an Krämpfen. Gewöhnlich liegt der Grund hiervon in der wenigen Sorgfalt, womit dieses Geschäft betrieben wird, in Mangel der gehörigen Reinlichkeit, in der Menge und Beschaffenheit der Nahrungsmittel, zuweilen aber auch in fortgesetzter Erkältung.

Je größer die Neigung des Kindes zur Säure ist, desto weniger paßt die Tiermilch allein zur Ernährung. Man reicht dann abwechselnd schwache, entfettete Kalbfleisch- oder Hühnerbrühe, späterhin gibt man feinen Grieß hinein. Auch ein mit Wasser oder leichter Brühe bereiteter Brei von Kinderzwieback ist ein sehr zweckmäßiges Nahrungsmittel für über fünf Monate alte Kinder.

Leidet bei der größten Sorgfalt in der Ernährung das Kind demungeachtet beständig an Säure, so ist der Zusatz von Fenchelwasser dienlich. Es kommt auch oft vor, daß, nachdem die Säurebildung im Magen der Kinder bekämpft ist, sich solche noch im Darmkanal befindet und nicht selten Erbrechen, Durchfall, Kolik und Krämpfe aller Art erzeugt. Oft entsteht ein entzündlicher Zustand des Darmkanals dadurch, der leider nur zu oft gänzlich übersehen und deshalb grundfalsch behandelt wird. Es kann daher nicht dringend genug geraten werden, zeitig einen Arzt zu Rate zu ziehen und nicht erst zu warten, bis der Unterleib der Kleinen sehr empfindlich wird, daß sie bei dem geringsten Druck schreien und die Beinchen gegen den Unterleib anziehen; machen sich diese Symptome bemerkbar, so ist stets Gefahr vorhanden und allerlei, womöglich falsch angewendete Hausmittel können den größten Schaden bringen.

M. G.

Küche und Keller.

Massinata (venezianisches Rezept). Man braucht 250 Gramm entsteinte Kirschen, 125 Gramm Erdbeeren, ebensoviel Himbeeren und Johannisbeeren und sechs feingeschnittene, enthäutete Aprikosen. Die Früchte werden in eine Flasche leichten, aber guten Weißwein gelegt. Dann kocht man 375 Gramm Zucker in ⅛ Liter Wasser zu dickflüssigem Strup, legt darauf ⅓ die aus dem Wein genommenen Früchte hinein und läßt sie langsam darin durchziehen. Beides gibt man jetzt in den Wein, stellt alles mehrere Stunden in Eis, füllt es in eine Terrine und tut beim Anrichten eine halbe Flasche gut gekühlten Schaumwein und zwei Glas kleingeschlagene, sauber gewaschene Eisstückchen hinein. Kleine Löffelbiskuits gibt man nebenher.

Omelette mit Champignons. 6 Eier werden mit etwas Salz, einer Prise weißem Pfeffer, einem Kaffeelöffel voll feingehackter, frischer Petersilie und 3 Eßlöffeln süßem Rahm gut abgesprudelt. Einige Minuten vor dem Gebrauch erhitzt man in einer Omelettenpfanne ein Stückchen frische Butter, gießt die Eier hinein und läßt sie leicht anziehen. Schon vorher hat man 3 Eßlöffel voll in feine Scheibchen geschnittene Champignons in einem Stückchen Butter mit etwas Salz, Pfeffer und Zitronensaft gedämpft und die gezogene kurze Sauce mit etwas Fleischextrakt verfeinert. Nun füllt man die Champignons in die inzwischen ausgebackene Omelette, rollt diese damit zusammen und gibt sie, wenn sie schöne Farbe angenommen, auf erwärmte Porzellanplatte.

Hauswirtschaft.

Wäsche von wollenen und halbwollenen Trikotwaren. Man lege die Artikel etwa 30 Minuten in handwarmes Seifenwasser, in welchem man dieselben nachher sehr sorgfältig wasche, ohne zu reiben oder stark zu schlagen. Dann presse man das Wasser leicht aus (ohne die Ware zu drehen) und passiere die Wäsche durch zwei klare Wasserbäder von derselben Temperatur, um alle Seife zu entfernen (ein kleiner Zusatz von Salmiakgeist ist dabei von Vorteil). Wenn dies geschehen ist, presse man wiederum das Wasser aus, strecke die Ware der Länge nach leicht aus und hänge sie zum Trocknen ebenso auf. Bevor die Ware ganz trocken ist, plätte man dieselbe mit einem heißen Eisen unter einem feuchten Tuche in die gewünschte Form. Man bittet, noch folgendes zu beachten: Niemals die Wäsche in kochendes Wasser zu legen, direkt mit Seife zu reiben; auf dem Waschbrett zu reiben oder zu schlagen; in die Weite zu strecken, zu hängen oder zu plätten.

Ein sehr gutes Mittel einen Teppich zu reinigen, ist, ihn mit einer guten Seifenlauge, der man etwas Salmiakgeist zusetzt, mit einer Abseifbürste strichweise zu bürsten und mit immer reinem Wasser nachzuwaschen. Dann wird mit einem trockenen Tuche nachgerieben und der Teppich auf dem Fußboden glatt liegend getrocknet.

Gemeinnütziges.

Gold-Gegenstände zu reinigen. Zum Reinigen und Putzen goldener Gegenstände nimmt man feinst geschlemmtes Polierrot, womit ein recht weiches, zartes Leder bestreut wird. Die Gegenstände werden damit abgerieben.

Um Vorhänge flammensicher zu machen, trocknet man sie nach dem Waschen und taucht sie in eine Wasserglas- oder Ammoniumsulfatlösung. Sie werden ausgewrungen und wiederum getrocknet.

Gegen den übeln Geruch des Spiritus. Der übele Geruch des Spiritus läßt sich dadurch mildern, daß man dem Spiritus eine geringe Menge Weinsteinsäure oder auch Oxalsäure zusetzt. Diese Säuren besitzen nämlich die Eigenschaft, das Verdunsten der Pyridinblasen, welche zum Denaturieren des Spiritus verwendet werden und den übeln Geruch erzeugen, zu verhindern.

Eine gute Poliermasse für Eichenmöbel, Getäfel usw. bereitet man, indem man weißes — für dunklere Gegenstände auch gelbes — Wachs in eine weithalsige Flasche gibt und für den halben Preis des Wachses Benzin daraufgießt, fest verkorkt und mehrere Stunden stehen läßt. Die sich bildende dünne Salbe wird mit einem Leinenlappen aufgestrichen und mit einem zweiten solchen glänzend verrieben. Stets gut verkorken und beim Abreiben auf offenes Licht Obacht geben.

Reinigung von Maschinenteilen. Um durch Schmieröl und Staub klebrig gewordene Maschinenteile zu reinigen, nehme man auf 1000 Gewichtsteile Wasser 10 bis 15 Gewichtsteile kaustischer Soda oder Ätznatron und 100 Teile gewöhnlicher Soda. Diese Mischung lasse man kochen, lege die Maschinenteile hinein und alles Fett, Öl und Schmutz wird sich rasch ablösen man braucht dann nur noch das Metall abzuspülen und gut zu trocknen.

Gesundheitspflege.

Gegen Gicht soll das Auflegen warmer Säckchen, die mit Kochsalz gefüllt sind, sich bewährt haben. Sobald das Säckchen erkaltet, muß es durch ein warmes wieder ersetzt werden, bis die Schmerzen verschwinden. Das Säckchen kann zehnmal angewärmt werden, dann ist das Salz unbrauchbar und muß weggeworfen werden.

Fliederblütentee ist ein volkstümliches Schwitzmittel, das bei leichten Erkältungen, Brustkatarrh, Schnupfen, Husten ganz passend ist. Man vergesse nicht, sich seinen Bedarf zur Blütezeit zu sichern und im Schatten zu trocknen.

Übermäßiger Genuß von Zuckerwasser oder weißem Zucker erzeugt viel Magensäure, die heftige Migräne in Begleitung hat. Zur Durststillung wählt man daher besser mit Zitronensaft gesäuertes Wasser oder kohlensaures Wasser.

Gegen kurzem Atem. Man nehme ¼ Liter frische Wacholderbeeren, grüne, halbreife und reife, wie sie vom Stock kommen, zerstoße dieselben, gieße 1 Liter Fruchtbranntwein daran, lasse es an der Sonne einige Zeit stehen und nehme morgens, mittags und abends jedesmal einen Eßlöffel voll davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Samengurkenzucht.

Von Wilhelm Breitung.

Im allgemeinen muß man die Gurken den unsichersten Gartenfrüchten zurechnen, wenigstens soweit man dabei den Anbau im freien Lande im Auge hat. Die Gurken sind gegen Temperaturschwankungen, wie sie durch schroffe Witterungswechsel ausgelöst werden, gar zu empfindlich. In der Folge stellen sich Wachstumsstockungen ein, die krüppelhafte und bittere Früchte oder starken Befall von Gurkenläusen mit sich bringen. Dem Übel ist natürlich schwer zu begegnen. Selbst die Beschränkung im Anbau von einigen wenigen Gurkensorten und die denkbar beste Bodenvorbereitung, wie sie von kundigen Gartenfreunden geübt wird, bietet keinen ausreichenden Schutz vor dem Mißlingen der Kultur. Viel kann aber noch gebessert werden, wenn man seinen Samen selbst im eigenen Garten gewinnt. Dazu bedarf es einer zielbewußten Auswahl der als Samenträger zur Verwendung kommenden Pflanzen nicht weniger, wie eine solche unter den Früchten selbst. Man wird fast durchgehend auf seinen Gurkenbeeten eine Anzahl Pflanzen bemerken, die den übrigen in der Entwickelung weit überlegen sind, diese werden als Samenpflanzen bezeichnet. Nun gilt es, die weiblichen Blüten mit weichem Haarpinsel, analog dem Verfahren bei der Samenzucht im Gewächshause, zu befruchten, den Insekten die Arbeit zu überlassen, ist unsicher. Vom Fruchtansatz wird wiederum von vornherein ausgemerzt, was in irgend einer Weise verdächtig erscheint. Oft genug wird man aber Mißbildungen nicht gleich gewahr, sondern erst, wenn die Frucht ziemlich herangewachsen ist. Als Salatgurken finden solche immer noch vorteilhafte Verwendung. Schon Früchte mit in einem in einen langen Hals auslaufenden Stielende sind hinreichend verdächtig, bitter zu sein. Da die Gefahr besteht, daß diese üble Eigenschaft sich auf die Nachkommenschaft überträgt, sind sie auszumerzen, wenn sie im übrigen auch noch so vollkommen sind.

Krüppelhafte Früchte und solche, die nicht die der Sorte eigentümlichen Rassemerkmale ausgeprägt an sich tragen, sind ebenfalls ungeeignet. Für den erfahrenen Gartenfreund ist es übrigens ein Leichtes, gute Frucht zu erkennen, der Anfänger im Gartenbau mag sich guten Rat holen oder vorerst seinen Samen kaufen. Gute Samengurken sollen sich möglichst in der Gestalt der Walzenform nähern und beim Halbieren nur wenige, aber gut ausgebildete Samen zeigen. Diejenigen Früchte, die noch zur Beobachtung bis zur Reife an der Pflanze blieben, bei Untersuchung des Innern aber noch als ungeeignet erkannt wurden, werden zusammen mit dem Fruchtfleisch der Samengurken in der Küche verwendet. Ein eigentlicher Verlust entsteht also bei der Samenzucht nicht. Die Vorteile sind aber groß genug, um sie allgemeiner im Hausgarten aufzunehmen. Nach dem Entfernen des Samens aus dem Fruchtfleisch werden erstere sauber gewässert und an der Luft getrocknet, um, wenn sie vollständig trocken geworden sind, in Säckchen an luftigem Ort aufgehängt, aufbewahrt zu werden. Die besten Resultate sollen mit 3- bis 4jährigem Samen erzielt werden.

Die Aussaaten im Sommer geraten gewöhnlich schlechter, weil grellere Beleuchtung und größere Trockenheit dann der Keimung hinderlich sind. Es gibt aber ein bewährtes Verfahren, Salat, Endivien, Kohlrabi, Wirsing, Rosenkohl und anderes Gemüse auch für den späteren Bedarf gut zu ziehen. Man grabe ein Beet an geschützter Stelle, säe den Samen und bedecke ihn wie gewöhnlich. Dann beschatte man die Beete mit einem Schattengitter, Tannenreisig oder einer Strohdecke und halte die Beete beständig feucht. So behandelte Samen sind bei warmer Witterung in drei bis fünf Tagen heraus. Sobald der Samen aufgegangen ist, nimmt man die Bedeckung fort und gießt immer vorsichtig lauwarm.

Blumenkohl kann ganz gut noch im späteren Sommer gepflanzt werden. Ja, die feuchte Herbstwitterung sagt ihm sogar besonders zu. Wenn auch die Blumen nicht mehr zur vollen Ausbildung kommen, so schadet das weiter nicht viel. Man schlage sie mit den Wurzelballen im Keller in feuchtem Sand ein und wird finden, daß die Blumen sich dort sehr vervollkommnen. Man muß nur den Sand dauernd feucht halten.

Wenn Schnittlauch gut und reichlich tragen soll, muß man ihn auf leichtem, sandigem und magerem Boden alle 3 bis 4 Jahre umlegen, weil er hier sonst leicht ganz verschwindet; in jedem anderen Boden kann man ihn viele Jahre auf derselben Stelle belassen und nur, wenn er sich zu grobstengelig entwickelt, wird er umgelegt. Gut ist es aber nicht, alle Pflanzen auf einmal umzulegen, weil sie im ersten Jahre nach dem Umlegen nur wenig geschnitten werden dürfen, wir somit im letzteren Falle nahezu nicht ernten könnten. Will man auch für den Sommer brauchbaren Schnittlauch haben, so müssen von 4 bis 6 Wochen alle Blätter- und Blütenstengel abgeschnitten werden.

Die Gartenprimel bei Sommerhitze. Wenn die Primeln nicht auf schattig und kühl gelegenen Beeten stehen, so geht es ihnen zur heißen Sommerszeit schlecht: ihre Blätter verdorren und es sieht aus, als ob die Pflanzen dahinsterben wollten. Oftmals geschieht nun auch solches, meist aber treiben sie nach dem Herbst zu neue Blätter und erholen sich wieder. Primeln dürfen nicht auf sonnige Standorte gepflanzt werden; läßt sich solches aber nicht ganz vermeiden, so überstreue man die Primelbeete im Sommer mit altem, ganz verrottetem Dünger, und wenn auch die Blätter trotzdem verdorren sollten, so schützt doch der Dünger die Wurzeln der Primeln gegen die Sonnenhitze und das Vertrocknen.

Ersparnisse im Garten. Ein Garten soll immer das Muster eines guten Haushaltes sein, sowohl im Ausgeben wie im Einnehmen. Man spare nicht am unrechten Orte und gebe nichts da aus, wo es nicht durchaus nötig oder wenigstens nicht gut angewendet ist. Wie man in einem Haushalt oft viel Geld für Sachen ausgibt, welche wenig oder gar keinen Nährwert haben, während man doch für wenig Geld sehr wertvolle und kräftige Nahrungsmittel kaufen kann, wie Brot und Mehl, Milch und Leguminosen, Erbsen, Bohnen usw., so ganz ähnlich geht es im Garten. Während z. B. das Stroh im Mist viel zu teuer ist, das heißt kaum einen nennenswerten Erfolg als Dünger hat und doch sehr gut bezahlt werden muß, ist z. B. der reine Mist von der Straße viel besser und viel billiger. Ebenso ist die Abortgülle für die Pflanzen so viel wert, wie die Milch für den Menschen. Tierische Abfälle, wollene Lumpen usw. haben für die Pflanzen einen ebenso hohen Wert wie die Leguminosen, Erbsen, Bohnen usw. für den Menschen — kurz — gerade das Beste läßt sich meistens sehr billig beschaffen, wird aber oft weggeworfen oder nicht beachtet.

Schnitt und Trocknen der Küchen- und Würzkräuter. Die Küchen- und Würzkräuter entfalten ihr höchstes Aroma mit der eintretenden Blüte und sind in diesem Stadium zu schneiden und zu trocknen. Ihr höchstes Aroma zeigen sie am frühen Morgen, wenn sie tautrocken geworden sind, und darum sind sie zu dieser Zeit zu schneiden. Bei zunehmender Tageswärme und stärker darauf fallendem direkten Sonnenlichte verflüchtet sich das Aroma und nimmt erst bei sinkender Sonne wieder zu, um sich im Laufe der Nacht auf seine größte Höhe zu verstärken. Die geschnittenen Kräuter werden am besten in leichte, kleine Bündel gebunden und in luftigem, schattigem Raum getrocknet. Direktes Sonnenlicht beim Trocknen läßt ebenfalls das Aroma zum größten Teil verflüchten.

Selbstaussaat des Alpenvergißmeinnicht. Das Alpenvergißmeinnicht sät sich im Garten von selbst aus, so daß sich gar oftmals kein Aussäen auf ein kaltes Mistbeet oder in Töpfe nötig macht. Wo sich nun in einem Garten selbstausgesäte Pflänzchen zeigen, hebe man sie aus und pflanze sie einstweilen auf ein Gartenbeet, um sie später auf die für sie bestimmten Beete, wo sie blühen sollen, zu verpflanzen.

Für die Genügsamkeit des Efeus in bezug auf die Erde spricht die Tatsache, daß man sehr oft recht üppige, gesunde Pflanzen jahrelang in denselben Töpfen stehen hat, ohne sie auch nur ein einziges Mal zu versetzen, höchstens daß dann und wann die obere Erde weggenommen und durch etwas frische ersetzt wird.

Vom Pflanzen der Lack- und Winterlevkoyensämlinge. Wenn diese etwas lange auf ihrem Samenbeete bleiben, so machen sie leicht lange Pfahlwurzeln. Diese müssen aber beim Verpflanzen im Garten abgeschnitten werden, denn wenn ihnen diese belassen werden, so werden sie im Garten gar oftmals ungewöhnlich lang und wenn dann die Pflanzen im Herbst in Töpfe gebracht werden sollen, so ist man, um sie mit den Wurzeln in Töpfe zu bringen, genötigt, die ziemlich holzig gewordene Pfahlwurzel abzuschneiden; durch eine solche späte Operation leidet die Pflanze aber ganz empfindlich und vermag sich oftmals kaum wieder zu erholen und das Blühen derselben läßt dann viel zu wünschen übrig. Durch Einstutzen der Wurzeln bei den Sämlingen läßt sich dem also vorbeugen.

Blumenkästen. Blumen und Pflanzen in Holzkästen, in Moos, Torfmull oder Sägespäne eingestellt, gedeihen vorzüglich, da die einzelnen Blumentöpfe vor den austrocknenden Sonnenstrahlen vollkommen geschützt werden.

Ein sicheres Mittel gegen Erdflöhe ist feingesiebter Sand, welchen man mit Petroleum getränkt hat und zwischen die Pflanzen streut. Ebenso kann man mit Tieröl oder Steinkohlenteer getränkte Sägespäne streuen. Zwischenpflanzungen von Steckzwiebeln oder Lauch halten die Erdflöhe ebenfalls ab, weil sie den Geruch nicht leiden mögen.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. | Nebra, Mittwoch, 23. Juli 1913. | 26. Jahrgang.

Der Vorstoß der Türken.

Bulgariens Friedensehnsucht. — Rumänien will keinen Sonderfrieden. — Neue Kämpfe.

Nachdem sich die Großmächte sowohl wie Rumänien geweigert haben, Bulgarien ihre diplomatische Unterstützung gegen die anbringenden Serben und Griechen zu leihen, hat man sich endlich in Sofia entschlossen, sich unter das schwere Joch zu beugen. Freilich, zunächst hat auch das neue Ministerium noch einmal den Versuch gemacht, mit Rumänien ein Sonderabkommen zu treffen, die rumänischen Grenzansprüche vollauf zu befriedigen und dann mit aller Kraft sich auf die andern Gegner zu werfen. Der Plan ist an der Entschlossenheit Rumäniens, das Gleichgewicht auf dem Balkan zu sichern, gescheitert.

Rumänien verlangt von den verzweifelnden Bulgaren nicht nur die Sicherstellung einer strategischen Grenze und damit die Abtretung eines wertvollen und heißumstrittenen Gebietes, sondern auch den gleichzeitigen Friedensschluß mit Serbien und Griechenland, von dem allein es die Herstellung jenes Gleichgewichts der Kräfte auf dem Balkan erwartet, um das es die Waffen ergriffen hat. Dabei hat die rumänische Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie durch „geeignete Maßnahmen" diesen Friedensschluß erzwingen werde. Sie hat aber zugleich zu erkennen gegeben, daß sie das Vorgehen der Türkei mißbilligte und daß sie Adrianopel, das jetzt die Türken bedrohen, den Bulgaren erhalten wissen will.

Zu dem entscheidenden Schritt, die Sieger der letzten Wochen um Frieden zu bitten, hat sich auch die neue Regierung noch nicht entschließen können; aber es ist doch nur eine Frage der Zeit, wann der allseitig auf das zusammenbrechende Land ausgeübte Druck stark genug sein wird, um den letzten Widerstand zu brechen. Man wird schließlich auch die türkische Bedrohung Adrianopels nicht außer acht lassen dürfen. Damit ist überhaupt eine Schwierigkeit geschaffen, die nicht unterschätzt werden darf. Die Türkei hat in einer Note an die Mächte auseinandergesetzt, weshalb sie die Grenzlinie des Londoner Vertrages nicht als für sie bindend betrachten können, und zugleich erklärt, daß sie Thrazien besetze und Adrianopel wieder erobern wolle.

An dieser neuen Auffassung hält man in Konstantinopel zähe fest, obwohl die Vertreter der Mächte ernstliche Vorstellungen erhoben haben. Es ist kein Zweifel, daß Rußland, will es nicht seine ganze Türkenpolitik der Vergangenheit verleugnen, eine Wiederbesetzung Adrianopels durch die Türkei nicht zulassen kann. Sollten also die Konstantinopeler Machthaber dem Drängen der Militärpartei nachgeben, so müßte Rußland eingreifen — und damit wäre die Einigkeit Europas, die so mühevoll aufrecht erhaltene, durchbrochen. Damit rechnet man offenbar in Konstantinopel und ist für alle Warnungen und Mahnungen taub. Beginnt aber der bulgarisch-türkische Kampf um Adrianopel aufs neue, so ist das Ende der Schwierigkeiten und ihre Weiterentwickelung nicht abzusehen. Der Balkanbrand könnte dann trotz aller Vorsicht doch noch auf Europa übergreifen, weil Österreich einem bewaffneten Eingriff Rußlands nicht Gewehr bei Fuß zulehen könnte.

Westmann.

* * *

Kaiser Franz Joseph an Bulgarien.

Kaiser Franz Joseph hat auf König Ferdinands Hilferuf geantwortet: „Ich bedaure, Bulgarien nicht zu Hilfe kommen zu können. Bulgarien muß sich mit Rumänien einigen, wie ich es beständig angeraten habe."

Rumänien will kein Sonderabkommen.

Die rumänische Regierung erklärte dem italienischen Gesandten, der Bulgariens Friedensgesuch übermittelte, alle Vorschläge, die eine Trennung der rumänischen Aktion von der serbisch-griechischen herbeiführen wollen, müßten glatt abgelehnt werden. Rumänien wird seine militärischen Maßnahmen fortsetzen, bis Bulgarien sich zu gemeinsamen Verhandlungen mit allen kriegführenden Staaten behufs Herbeiführung eines allgemeinen Friedens entschließt. — In Übereinstimmung damit erklärte der griechische Ministerpräsident Venizelos, daß nur direkte Verhandlungen mit Bulgarien zum Frieden führen könnten. Bulgarien müsse sich vor Einstellung des Vormarsches bereit erklären, die serbisch-griechischen Bedingungen anzunehmen.

Verzweiflung in Sofia.

In der bulgarischen Hauptstadt, wo sich jetzt die ganze Größe des Zusammenbruches nicht länger verheimlichen läßt, herrscht allgemeine Verzweiflung. 15 000 Schwerverletzte liegen in Lazaretten und Privathäusern und entbehren des Arztes und der Pflege. Jeder Hausflur ist belegt. Viele biwakieren auf den Straßen und Plätzen. Jede Post- und Telegraphenverbindung ist seit vierzehn Tagen abgeschnitten. Der König muß sich jeden Augenblick zeigen. Bald heißt es sonst, er sei gefangen genommen in Rumänien, bald wieder, er sei ins Ausland geflohen. Die Lebensmittelpreise steigen täglich. Ein Kilo Zucker kostet drei Frank, ein Laib Brot, der sonst zu dreißig Centime verkauft wurde, anderthalb Frank. Die Furcht vor einer drohenden Hungersnot, wenn die Rumänen die Zufuhr abschneiden, verursacht die Teuerung. Die Hoffnung, daß der König durch seine persönlichen Beziehungen Bulgarien retten werde, hat man aufgegeben und die Bevölkerung verlangt bald stürmisch einen Kampf zum Äußersten, bald ebenso stürmisch einen schnellen Friedensschluß.

Die Rumänen vor Sofia.

Die Vorhut der rumänischen Truppen ist auf ihrem Vormarsch in Bratscha, 60 Kilometer von Sofia, angekommen. Eine stiegende Kolonne Kavallerie und reitende Artillerie stieß bei Ferdinandovo in der Nähe von Sofia mit einer Brigade der 9. bulgarischen Division zusammen. Nach kurzem Kampfe ergab sich die bulgarische Brigade mit dem General und 12 Geschützen.

Niederlage der Bulgaren gegen Serben und Griechen.

Die serbischen Streitkräfte, die über Küstendil nach Sofia vordringen wollten, fanden hier heftigen Widerstand. Der Kampf, der äußerst erbittert war, dauerte 14 Stunden und endete mit einer völligen Niederlage der Bulgaren. — Es heißt, daß sich nach dieser Niederlage, die den Weg nach Sofia für die Serben freimacht, sofort der bulgarische Kriegsminister General Paprikow als Friedensdelegierter nach Nisch begeben habe (?). Auch die Griechen errangen auf ihrem Vormarsch bei Newrokop einen Sieg über starke bulgarische Truppenabteilungen.

Der Druck auf die Türkei.

Die Botschafter Englands, Frankreichs und Rußlands besuchten mehrmals den Großwesir und empfahlen ihm dringend, die türkische Armee möge die Grenzlinie Enos—Midia nicht dauernd überschreiten, sondern den Friedensvertrag von London einhalten. Wie es heißt, hat besonders Rußland sehr ernste Vorstellungen gemacht. Auch der rumänische Gesandte stattete dem Großwesir einen Besuch zu demselben Zweck ab. Gleichwohl ist nach einem Ministerrat bei dem Hauptquartier der Befehl eingetroffen, die Armee solle Thrazien und Adrianopel besetzen. In einer gleichzeitig an die Mächte gerichteten Note schiebt die Regierung die Verantwortung für etwaige Feindseligkeiten Bulgarien zu und erklärt, daß sie bereit sei, sich mit den Mächten über die Zukunft Thraziens zu verständigen.

Wie Rumänien Kö

Jung, wie die Geschi
reiche, ist auch die Gesch
17. Januar 1859 war Ob
der Moldau, eine Woche
der Walachei gewählt wor
union war drei Jahre spä
umgewandelt und diese
Donaufürstentümer Moldau
im wesentlichen das heuti
erwies sich Fürst Alexand
Oberst Cuza nunmehr
Aufgabe nicht ganz gewa

Das Grundübel war
mänien hatte eine Verfass
das politisch zu jener Ze
war, noch nicht die nöti
Fürst war überdies bei a
nicht sonderlich vom Glück
in der Wahl seiner Mini
allein schon der Umstand
er durchschnittlich alle vie
Kabinett zu bilden gen
sieben Jahren und zwe
Regierung dauerte, b
zwanzig Ministerien!

Die vielen neuen
Heidengeld, die Staatska
die Einziehung der Klöst
geholfen hatte, arbeitete n
bilanz, und Anfang 1864
Männer Rumäniens bar
Land sei, wenn Cuza abd
noch der Wunsch unterbreit
der tollkühne Oberst ein
aus: er löste die Kamm
einem kunstreich inszenierten Versuch, eine Volksabstimmung herbeizuführen, offiziell im Namen des Volkes die Verfassung und regierte nun scheinbar im Namen des Volkes, in Wirklichkeit als absoluter Herrscher. Daß dadurch die Einkünfte des Staates erhöht wurden, war ausgeschlossen; zu allem Übel brach in der Moldau infolge Mißwachs eine Hungersnot aus und im Februar 1866 hatte das Land 120 Millionen Mark Schulden.

In einer unblutigen Palastrevolution wurde Cuza zur Abdankung gezwungen und am 20. April 1866 Fürst Karl von Hohenzollern zum Fürsten gewählt. Wegen der Kriegsgefahr mit Preußen reiste der junge Fürst unter Benutzung eines Schweizer Passes durch Österreich und hielt am 22. Mai seinen feierlichen Einzug in Bukarest, von der Menge begeistert umjubelt. Langsam und stetig machte dann das Land Fortschritte; die Dynastie wurde durch die Heirat des Fürsten mit Elisabeth von Wied (Carmen Sylva) gefestigt; im Berliner Vertrag erhielt Rumänien freilich nur die Dobrudscha unter erheblichen Opfern zugesprochen, und am 22. Mai 1881, genau 15 Jahre nach seinem Einzug in Bukarest wurde der Fürst zum König Karol I. ausgerufen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach den Berichten Madrider Blätter wird Kaiser Wilhelm im Laufe des Monats August in einer spanischen Küstenstadt mit dem König Alfons zusammentreffen. — An zuständiger Stelle in Berlin ist von einem solchen Zusammentreffen nichts bekannt. Kaiser Wilhelm wird zwar mit dem Riesendampfer „Imperator" eine Ozeanfahrt machen, die sich bis zu den Kanarischen Inseln erstrecken soll, doch ist kaum anzunehmen, daß der Monarch auch die spanische Küste besucht.

* Der kaiserliche Gnadenerlaß vom 16. Juni ist vielfach falsch dahin ausgelegt worden, daß es sich dabei um eine völlige Streichung der davon berührten Strafen im Personalregister handelt. Dies ist nicht der Fall. Nur die Vollstreckung der Strafe oder des noch nicht verbüßten Teils ist damit erlassen worden. Die Strafe an sich ist nicht zu löschen, außer im Falle der im Urteil gegen Jugendliche ausgesprochenen bedingten Begnadigung.

* Gegenüber der Meldung verschiedener Blätter, daß im Herbst dieses Jahres die bayrische Königsfrage erneut aufgerollt werden soll, wird amtlich erklärt, daß bei den maßgebenden Stellen keinerlei Verhandlungen über die Wiederaufnahme dieser Frage schweben.

Österreich-Ungarn.

* Wie jetzt feststeht, soll die Forderung der österreichisch-ungarischen Kriegsverwaltung für die Erhöhung des [illegible] gemeinsamen [illegible] ragen. Die [illegible] ndwehr ge- [illegible] isch 6000 [illegible] erbedarf an [illegible] raten ein-

[illegible] hen Sitzung, [illegible] te, hat die [illegible] derher- [illegible] Dienstzeit [illegible] nommen.

[illegible] ammer hat [illegible] 0 Jahre alt [illegible] 20 Prozent

[illegible] ersburg gibt [illegible] den Ar- [illegible] meinnützigen [illegible] alten oder [illegible] Militär- oder [illegible] ausführten, [illegible] ulgerichts [illegible] erdem Ver- [illegible] en haben.

[illegible] mt seit dem [illegible] zur Ruhe. [illegible] en Königs- [illegible] r zahlreiche [illegible] epublikanern [illegible] genwärtigen [illegible] zu bereiten. [illegible] Lissabon [illegible] zu dem

Erdbeben in Süddeutschland.

Am 20. d. Mts. wurde ganz Süddeutschland von einem Erdbeben heimgesucht, das glücklicherweise kein Menschenleben forderte und nur geringen Sachschaden anrichtete, die Bevölkerung aber durch seine Heftigkeit in Schrecken versetzte. Das Beben wurde im gesamten Baden, in Württemberg und Hohenzollern, dann vor allem im Schwarzwald, in Bayern, in der Bodenseegegend, in Elsaß-Lothringen und der Schweiz, in der Rheinpfalz und in Hessen bis an die Mainlinie verspürt und war nur wenig schwächer als das Erdbeben am Abend des 26. November 1911, jedoch von etwas geringerer Dauer.

Es fanden im ganzen drei Erdstöße statt. Der erste erfolgte um 1 Uhr 7 Minuten. Die wellenartige Bewegung war dann unterschiedlich drei bis vier Sekunden, an manchen Orten jedoch sechs bis acht Sekunden fühlbar. Die Erdstöße nahmen meist die Richtung von Südosten nach Nordwesten und wurden in den Häusern am deutlichsten in den oberen Stockwerken wahrgenommen, wo sich der Bewohner ein großer Schrecken bemächtigte und die Leute größtenteils bestürzt auf die Straße liefen. In den Zimmern gerieten die Gläser, Lampen und sonstigen Gegenstände in starkes Schwanken, während die Türen, Fenster und die Zimmerdecken erzitterten.

Ein starkes unterirdisches Rollen war mit dem Beben allenthalben verbunden. Ein Vorbeben, ungefähr 5 Minuten vor 1 Uhr, wurde in Offenburg allgemein wahrgenommen. Bei dem Erdstoß um 1 Uhr 7 Minuten schlug in Offenburg die Rathausglocke zweimal an. In Mannheim geriet der Turm der Sternwarte stark ins Wanken, sodaß die Personen, die sich in der Sternwarte befanden, eiligst ins Freie flüchteten. In Heidelberg wurden beide Pendeln des Registrierapparates auf der Königstuhl-Sternwarte infolge des außerordentlich heftigen Erdstoßes abgeworfen. Die Apparate verzeichneten drei Hauptstöße von zusammen 15 Sekunden Dauer, beginnend um 1 Uhr 7 Minuten, sowie noch sechs Nachstöße, die bis 2 Uhr 45 Min. anhielten. Der Herd des neuen Bebens dürfte wiederum in der Rauhen Alp in Württemberg zu suchen sein. — Die Ausläufer des Bebens haben sich bis nach Wien und Bern bemerkbar gemacht.

Heer und Flotte.

— Die Einkleidung und Ausrüstung der zahlreichen durch die Wehrvorlage bewilligten Neuformationen und Etatsverstärkungen bringt eine große Arbeitslast für alle hieran beteiligten Stellen mit sich. Zur Bewältigung der großen Arbeit sind die Bekleidungsämter allein nicht in der Lage. Es wird deshalb das freie Handwerk in weitestgehendem Umfange herangezogen. Bei der Verdingung der Aufträge ist jedoch allen Arbeitnehmern zur Bedingung gemacht worden, daß sie ihren Arbeitern oder Heimarbeitern angemessene Löhne zahlen. Die Zivilstrafanstalten werden für die Neufertigungen aus Anlaß der Heeresverstärkung nicht ausgenutzt.

— Das Generalkommando des 14. Armeekorps teilt über die Entwendung von Geschützteilen beim Feldartillerie-Regiment Nr. 76 in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219130723-13/fragment/page=0009